

# Katholische Kirche und Katholizismus in Memmingen von 1900 bis 1975

Von Max Ziegelbauer

Ein Dreivierteljahrhundert des zwanzigsten Säkulums ist vergangen. Auch und gerade in kirchlicher Hinsicht erwiesen sich die Jahre von 1900 bis 1975 als höchst bewegt und vielgestaltig. Selbst ein lokaler kirchengeschichtlicher Überblick dieser etwa ein ganzes Lebensalter umfassenden Abfolge kann geistige Strömungen der Zeit deutlich machen.

Als „Objekt“ einer solchen örtlichen Darstellung innerhalb der Diözese Augsburg bietet sich die Stadt Memmingen an<sup>1</sup>, kann doch das Jahr 1975 als ein gewisser Abschluß im Aufbau der dortigen katholischen Gemeinde gelten. In diesem Jahr wurde die Stadt zum Sitz der neuen Diözesanregion Memmingen-Unterallgäu bestimmt und damit in die Reihe der acht kirchlich wichtigsten Städte des Bistums eingefügt. Außerdem hat Bischof Dr. Josef Stimpfle am 28. September 1975 die neue Stadtpfarrkirche „Christi Auferstehung“ konsekriert, womit der Bedarf an Gotteshäusern vorläufig gedeckt sein dürfte. Schließlich weilte der Bischof im Februar 1976 elf Tage in der kreisfreien Stadt, um die dortigen Pfarreien zu visitieren und die Gründung von Pfarrverbänden anzuregen.

Die Wahl dieses Gemeinwesens für eine kleine Kirchengeschichte der letzten Jahrzehnte mag auch dadurch gerechtfertigt sein, daß es sich um eine ehemals fast ganz protestantische Stadt handelt. Bischof Stimpfle stattete am 12. Februar 1976 nach dem Empfang auf dem Rathaus dem evangelischen Dekan einen Besuch ab. Zum Abschluß der Visitation, am 22. Februar, besichtigte er nach dem Schlußgottesdienst in Mariä Himmelfahrt die protestantische Hauptkirche St. Martin, die zweitgrößte Ziegel-Basilika Schwabens nach dem Augsburger Ulrichsmünster.

<sup>1</sup> Ein halbes Jahrhundert Memmingen (Hrsg. Stadt Memmingen). Memmingen 1968; Memminger Brief, Jahreschronik der Heimatpflege Memmingen e. V. 1948, 1968 ff.; W. u. U. Braun, Eine Stunde Zeit für Memmingen – vom Umland ganz zu schweigen. 4. Aufl. Memmingen 1975.

*Memmings allgemeine und kirchliche Bedeutung*

Die Bedeutung der vom Landkreis Unterallgäu umgebenen Stadt und ihr Gewicht auf katholischem Gebiet gingen seit der Reformation Jahrhunderte hindurch nicht mehr konform. Sie haben sich erst in jüngster Zeit auf etwa die gleiche Ebene gestellt. In *weltlicher Hinsicht* war Memmingen in unserem Jahrhundert lange Zeit drittgrößte Stadt in Schwaben, bis es von Kaufbeuren mit Neugablonz auf den vierten und neuerdings von Neu-Ulm, das wegen Eingemeindungen jetzt an dritter Stelle steht, auf den fünften Platz verwiesen wurde. Allerdings verzeichnete die Stadt im Wettstreit und „Wechsel“ mit Neu-Ulm den zweit-, manchmal dritthöchsten Industrieumsatz in Schwaben. Hinsichtlich der Kernstadt, d. h. des geschlossenen Siedlungsgebietes ohne die räumlich getrennten Gemeindeteile, liegt Memmingen mit 32 917 Bewohnern noch weit vor Kaufbeuren mit 26 782 Bürgern (Kempten 40 537)<sup>2</sup>.

Im 16. Jahrhundert zählte die 1532 endgültig lutherisch gewordene Freie Reichsstadt, in der schon seit 1522 im neuen Sinne gepredigt worden war, zur zweiten Garnitur der oberdeutschen Städte<sup>3</sup>. In den folgenden Jahrhunderten nahmen Einfluß und Bedeutung der Stadtrepublik mehr und mehr ab. Erst Industrialisierung und Bahnanschluß brachten der 1803 bayerisch gewordenen Landstadt neuen Aufschwung. Memmings Einwohnerzahl betrug am 31. Dezember 1971 35 363. Mit den bereits beschlossenen Eingemeindungen 1976 und 1978 hofft man auf eine Einwohnerzahl von rund 39 000 zu kommen. Obwohl der Autobahnbau („Memminger Kreuz“ der A 7 und A 96) die Verkehrslage der Stadt günstig beeinflußt, war in neuester Zeit ein gewisser Rückgang der Bevölkerungszahl festzustellen (Sterbeüberschuß, Abzug von Behörden, Verlust von industriellen Arbeitsplätzen). In der Zielplanung der Bayerischen Staatsregierung ist die illernahe Grenzstadt als „mögliches Oberzentrum“ ausgewiesen.

Das Ansehen Memmings auf *kirchlichem Gebiet* kann im ausgehenden Mittelalter weder als überragend noch als wenig bedeutend eingestuft werden. Um 1500 existierten zwei Pfarreien mit vielen Benefizien und Kapellen, sowie sechs verschiedene Klöster, davon vier männliche Konvente. Insgesamt zählte man 80 Priester und Ordensbrüder, sowie 50 Nonnen. Die Stadt stand an zweiter Stelle nach Augsburg, das 18 Klöster und Stifte verzeichnete; an dritter und vierter Stelle folgten (Schwäbisch) Gmünd mit vier und Dillingen mit drei Gemeinschaften<sup>4</sup>. Die Kirche „Unser Frauen“ fungierte bis zur Reformation als Hauptkirche des großen Kapitels Ottobeuren, in ihr wurden regelmäßig die

<sup>2</sup> Amtl. Ortsverzeichnis f. Bayern, H. 335 d. Beiträge zur Statistik Bayerns (Hrsg. Bayer. Statist. Landesamt). München, Dez. 1973, S. 197.

<sup>3</sup> K. Kratzsch, in: Unser Bayern – Heimatbeilage d. Bayer. Staatszeitung 1975, Nr. 9, S. 1.

<sup>4</sup> Lexikon f. Theologie u. Kirche I (1930), Sp. 805 f. (Karte).

Kapitelssynoden abgehalten<sup>5</sup>. Die St. Martinskirche war lange Zeit, von 1216 (erste urkundliche Erwähnung 1356) bis 1446/47 mit ihrem „Heiligen Heilum“, der Bluthostie von Benningen, vielbesuchte Wallfahrtsstätte<sup>6</sup>. Bemerkenswert ist, daß sich bis zur Säkularisation drei der sechs Klöster wie Inseln halten konnten, und zwar die Kreuzherrn (Hospitaliter vom Hl. Geist) mit einem seit 1752 infulierten Prälaten und Spitalmeister, die Augustiner-Eremiten, und die Franziskanerinnen von St. Mariengarten. Als siebte Ordensniederlassung im einstigen Memmingen wäre der von 1626 bis 1632 dauernde Versuch der Jesuiten zu werten, hier einen Stützpunkt zu errichten. Wie an anderen Plätzen unterhielten in Memmingen benachbarte Klöster und Stifte Absteige- und Lagerquartiere; es waren insgesamt neun, darunter das „Dillinger Haus“ des Bischofs von Augsburg. Nachdem von 1673 bis 1803 nur noch Protestanten das Bürgerrecht innehatten<sup>7</sup> und bei der Besetzung durch Bayern auch die verbliebenen Klöster sowie das Simultaneum „Unser Frauen“ (zugunsten der Protestanten) aufgehoben wurden, mußten Katholizismus und Kirche in Memmingen praktisch von vorne anfangen. Zur ersten Pfarrkirche wurde die bisherige Klosterkirche der Augustiner-Eremiten, St. Johann am Marktplatz, bestimmt, und als Pfarrhof das ehemalige Priorat ausgewählt, nachdem das eigentliche Kloster abgebrochen worden war und einem als Pfarrgarten willkommenen „Hinterhöfle“ Platz gemacht hatte. Das 19. Jahrhundert war dann gekennzeichnet von einem oft mühseligen, jedoch steten Aufstieg der katholischen Gemeinde<sup>8</sup>. Über die Fakten im 20. Jahrhundert will vorliegender Beitrag informieren.

### *Reichsstädtisches Gepräge*

Das äußere Erscheinungsbild Memmingens hebt sich außerhalb der Mauern kaum von dem anderer Siedlungen ab. Als wohltuend anerkennt der Besucher die größtmögliche Trennung von Gewerbe- bzw. Industriezonen und Wohngebieten. Der Stadtkern präsentiert im großen und ganzen ein aus dem Mittelalter und den letzten Jahrhunderten überkommenes Gemeinwesen mit bürgerlichem Einschlag. Demzufolge fehlt in der ehemaligen kleinen Stadtrepublik das Schloß als Sitz eines weltlichen oder geistlichen Herrn. Das Geflecht der Altstadt er-

<sup>5</sup> C. Visel, Die kath. Stadtpfarrei Memmingen, in: Die katholische Stadtpfarrei Memmingen zwischen Gestern und Heute (Hrsg. Kath. Stadtpfarramt St. Johann, Memmingen). Erolzheim 1956, S. 5.

<sup>6</sup> F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter. Augsburg 1955, S. 167 f., 443; G. Bayer, St. Martin Memmingen. 1967, S. 5.

<sup>7</sup> M. Lidel, Unsere Pfarrkirchen St. Johann und St. Josef, in: Die kath. Stadtpfarrei Memmingen (vgl. Anm. 5), S. 43.

<sup>8</sup> E. J. Raps, Die Entstehung und Entwicklung der kath. Stadtpfarrei St. Johann zu Memmingen im 19. Jahrhundert, in: Memminger Geschichtsblätter, Jahresheft 1972, Memmingen 1974, S. 93–112.

mangelt auch jenes ausgeprägt geistlichen Bezugs, wie wir ihn von Barockstädten mit ihren Mariensäulen her kennen. Der stillere Bezirk um das ehemalige Heilig-Geist-Spital (Hallhof) wird nicht als eine Art geistlicher Mitte empfunden. Der baumbestandene frühere Kirch- und Klosterhof von St. Martin und St. Antonius (Martin-Luther-Platz) liegt trotz seiner Nähe zum Marktplatz so „abseits“, daß der Fremde ihn erst entdecken muß. Memmingen war und ist keine geistliche Stadt, trotz seiner Türme und der Klosterzahl von einst. Abgesehen von einer Madonnenplastik und einem Marienbild, angebracht an Gebäuden in der Altstadt, einigen Sgraffitos und Fresken, auch mit Themen aus der Historie (z. B. am Pfarrhaus St. Johann), dem im Oktober 1971 aufgestellten St.-Nepomuk-Denkmal am Stadtbach, sowie der großen Kreuzigungsgruppe im Waldfriedhof findet man keine Heiligenfiguren in der Öffentlichkeit.

Patrizier- (Marktplatz), Handwerker- (Weinmarkt) und Stadtbauernstolz (Schrannenplatz) spricht heute noch aus dem sympathischen Stadtbild<sup>9</sup>.

#### *Die Stadtpfarrer der noch ungeteilten Pfarrei*

Der katholischen Pfarrei Memmingen standen von 1884 bis zu ihrer Aufteilung am 1. Dezember 1956 nur drei Pfarrherrn vor, Maximilian Rippler, Joseph Schmid und Matthias Lidel.

*Maximilian Rippler* wurde am 10. April 1855 als Schuhmacherssohn in Augsburg geboren und starb am 6. Juli 1923 in Memmingen. Der erst 29jährige ehemalige Stipendiat des Maximilianeums trat am 20. November 1884 die Stadtpfarstelle in Memmingen an, nachdem er zuvor in Neu-Ulm, in Augsburg-St. Max, kurz in Günzburg und als Pfarrer von Konradshofen tätig gewesen war. Als 1877 geweihter Priester leitete er die Pfarrei Memmingen bis zu seiner wegen eines Augenleidens anfangs 1921 erfolgten Emeritierung. Rippler, Ehrenbürger von Memmingen, zu dessen Gedenken später auch die „Ripplerstraße“ beitragen sollte, erhielt außer der Ernennung zum Königlich Geistlichen Rat die Auszeichnung eines Päpstlichen Geheimkammerers (Monsignore) und war Träger des König-Ludwig-Kreuzes und des Ordenskreuzes Pro Ecclesia et Pontifice. Er fungierte auch als Kapitelskammerer und Stadtschuldekan.

Bei den alten Memmingern steht Rippler heute noch in guter Erinnerung. Er besaß das Vertrauen seiner Pfarrkinder und ein großes Ansehen bei der Gesamtbevölkerung. Seine Fähigkeiten als Prediger und Pädagoge werden besonders hervorgehoben, ebenso seine Frömmigkeit und seine umgängliche wie auch vornehme Art. In einem Brief vom 27. Juli 1918, in welchem der Chorallieb-

<sup>9</sup> H. Koepf, Schwäbische Kunstgeschichte Bd. 1. Konstanz u. Stuttgart 1962, S. 116. Koepf vergleicht mehrere Städte: „Von allen diesen Städten im östlichen Schwaben trägt eigentlich nur Memmingen urbane Züge“.

haber Rippler auf den Ordenseintritt einer Schülerin Bezug nimmt, äußert er sich: „Jetzt noch könnte es mich reuen in meinen alten Tagen, daß ich nicht ins Kloster ging.“ Aus Gehorsam gegen seinen Bischof sei er Diözesanpriester geworden. Manchmal wurde dem gelegentlich auch sarkastischen Rippler angelastet, daß er es zu sehr mit der Hautevolee halte. Dem stehen jedoch seine umfangreiche Tätigkeit auf sozialem Gebiet und das Verständnis für sein Bemühen, dem Katholizismus bei den tragenden Schichten mehr Geltung zu verschaffen, gegenüber.

Von anderer Art erwies sich sein Nachfolger (ab 10. März 1921) *Joseph Schmid*, der am 10. März 1871 in Hiltenfingen zur Welt kam und am 30. Juli 1943 in Memmingen verschied. Der gedrungene Priester von kleiner Gestalt empfing 1898 die Weihe und begann seine Seelsorgsarbeit als Kaplan in Ursberg und Pfarrvikar in Rieden bei Ichenhausen. Am 10. März 1904 übernahm er die Pfarrei Rieden. Ab 2. März 1911 wirkte er zehn Jahre als Pfarrer im stadtnahen Amendingen. Schmid war ein mutiger, draufgängerischer Mann. In der Revolutionszeit von 1918 machte er bei einer Kundgebung im Hallhof Zwischenrufe, worauf er beinahe von Radikalen gelyncht worden wäre. Er konnte entkommen und wurde von einem Memminger Bürger einige Zeit versteckt gehalten.

Dennoch zeigten sich nicht wenige Memminger enttäuscht, als der etwas „hudelige“, als „Bauernpfarrer“ apostrophierte Schmid in den Memminger Pfarrhof einzog. Doch ihre Vorbehalte sollten bald gegenstandslos werden. Beim einfachen Volk erwarb sich der stark sozial eingestellte Schmid große Zuneigung, bei den Geschäftsleuten und Akademikern kam er ebenfalls an. Man bewunderte seine Energie im Bau- und Caritaswesen. Als „gewiefter“ Diskussionsredner, Kreisrat und Finanzier gehörte Schmid viele Jahre lang zu den gewählten geistlichen Mitgliedern des Diözesan-Steuerausschusses. Der Bischof ernannte ihn zum Geistlichen Rat, die Mitbrüder wählten ihn im Frühjahr 1934 zum Dekan, nachdem er schon lange als Kapitelskammerer gewirkt hatte. 1942 gab er das Dekanatsamt zurück und erhielt den Titel eines Ehrendekans. Schmid erreichte bei einer Pastoralkonferenz am 3. Oktober 1939 die einmütige Zustimmung für eine eigene Kapitelsbibliothek mit einem Grundstock von 350,— RM, „da die Benützung der ursprünglich mit Ottobeuren gemeinsam geführten Bibliothek wegen der ungünstigen Lage erschwert ist“. Dieser Vorgang beweist, wie ihm als Dekan die Weiterbildung des Klerus am Herzen lag, und wie er selbst literarisch interessiert war. Liturgischen Bestrebungen allerdings stand er, wie seine Amtsbriefe an das Ordinariat über abgehaltene Priesterkonferenzen dokumentieren, eher reserviert gegenüber. Nach dem Heimgang Schmidts brachte der nationalsozialistische „Allgäuer Beobachter“ am 2. August 1943 eine kurze Notiz über dessen Tod: „... Nun ist der Pfarrherr von St. Josef nach einem pflichterfüllten Leben heimgegangen. Sein Andenken wird in der Kirchengemeinde weiterleben.“

In schwerer, ungewisser Zeit vertauschte auf bischöflichen Wunsch *Matthias*

Lidel seine Dorfpfarrei Stadl und Pflugdorf mit Mittelschwabens wichtigstem Platz und trat am 16. September 1943 seinen Dienst an. Lidel war zuvor Kaplan in Obergünzburg, von 1915 bis 1925 Stadtkaplan in Kempten, St. Lorenz, und anschließend bis 1935 Pfarrer in Zusamzell gewesen. Der am 17. Februar 1889 in Aletshausen bei Krumbach geborene und 1914 geweihte Geistliche war bereits 54 Jahre alt und von großer, etwas schwerfälliger Statur. Es bedurfte einiger Zeit, um unter einer spröden Schale den guten Kern zu entdecken. Die Gemeinde war dann überrascht von der immensen Arbeitskraft des bedächtigen Lidel und anerkannte seine lautere, priesterliche Gesinnung. Der an Weihnachten 1952 zum Geistlichen Rat Ernante, ein einfacher, lebenskluger Mann, den Schützlingen im Hildegardheim und in „seinen“ Kindergärten herzlich zugetan, kannte keinen Urlaub, vermied unnötigen Streit und gab ein Beispiel der Gewissenhaftigkeit und Treue. Eines seiner Hauptverdienste bleibt, Tausenden von Heimatvertriebenen eine religiöse Heimat gegeben und die Caritas gefördert zu haben. Die Teilung der Pfarrei traf ihn persönlich schwer. Geistl. Rat Lidel war nicht herrschsüchtig, spürte aber instinktiv, daß eine, wenn auch unumgängliche Teilung die Einmütigkeit der *einen* „Stadtkirche“ beeinträchtigen könnte. Bis zum 30. April 1958, also 1½ Jahre, blieb er dann noch auf seinem Posten als Stadtpfarrer der jetzt kleinsten Pfarrei St. Johann, um anschließend in den Ruhestand zu gehen. Matthias Lidel starb am 17. November 1970.

Mit nur drei Stadtpfarrern in 72 Jahren entwickelte sich die katholische Seelsorge in Memmingen bei fast stürmischem Wachstum und noch turbulenteren Zeiten ruhig und kontinuierlich, für manche freilich zu starr und unbeweglich. Die mit robuster Schaffenskraft und kirchlichem Sinn ausgestatteten Pfarrherrn gaben dem Memminger Katholizismus entscheidende Impulse. Sie hätten die Arbeitsfülle nicht bewältigen können ohne die Kapläne. War es zum Jahrhundertbeginn nur einer, standen 1907 bereits zwei zur Verfügung, so wurde ab 16. August 1932 sogar eine dritte Kaplanei geschaffen. Viele der Stadtkapläne, die kurz oder lang ihren Dienst versahen, stehen noch in der Erinnerung ihrer einstigen Schüler und Anbefohlenen. Sehr viele von ihnen fanden einen guten Kontakt zur Stadt und ihren Bewohnern. Von den Stadtpfarrmesnern widmete sich Oswald Naun († 1944) fast vier Jahrzehnte seiner Aufgabe.

Die Namen der Stadtpfarrer nach dem 1. Dezember 1956 sind:

St. Johann: nach Matthias Lidel (s. o.) seit 19. Juni 1958 Geistl. Rat Josef Wassermann.

St. Josef: nach Benno Greinwald (s. d.) vom 26. Mai 1966 bis 31. Dezember 1967 Alfred Höpfel; seit 18. Januar 1968 Otto Lutz.

Mariä Himmelfahrt: 1. bis 31. Dezember 1956 Karl Katzenschwanz; 1. Januar 1957 bis 30. September 1965 Max Ziegelbauer; seit 18. November 1965 Michael Walch.

Christi Auferstehung: seit 1. Oktober 1968 Raimund Oehler als Kurat, seit 1. Oktober 1975 als Stadtpfarrer.

St. Ulrich: mit der Eingemeindung Amendingens am 1. Juli 1972 kam die Pfarrei unter Stadtpfarrer Hubert Wildegger zur Stadt.

Pfarrer in Memmingerberg ist seit 9. September 1965 Otto Schwarz.

### *Geistlicher Rat Benno Greinwald*

Von den zahlreichen anderen Seelsorgern soll hier wenigstens einer besondere Erwähnung finden, Benno Greinwald, der erste Stadtpfarrer der ab 1. Dezember 1956 selbständigen Pfarrei St. Josef. Er zog auch als erster in den neuen Pfarrhof von St. Josef ein, dessen Erbauung fast drei Jahrzehnte nach Errichtung der Kirche auf sich hatte warten lassen. Greinwald, 1903 im oberbayerischen Oderding, Pfarrei Polling, geboren, war in gewissem Sinn ein Original. Im Sommer 1927 trat er als Neupriester seine erste Stelle in Memmingen an und blieb fast 30 Jahre, bis zum 30. November 1956, dem Tag vor seinem Amtsantritt bei St. Josef, Stadtkaplan in der ungeteilten Pfarrei Memmingen und wohnte ohne eigenen Haushalt im Pfarrhof. So wurde Greinwald zu einem ruhenden Pol in Memmingen. Gewiß haben auch die Kriegsverhältnisse dazu beigetragen (Greinwald wurde nicht eingezogen). Memmingen war und blieb sein einziger Wirkungsort. Der populäre Priester starb am 12. März 1966.

Zu Greinwalds Ansehen bei der Bevölkerung trugen sein freundliches Wesen, sein teils drastischer Humor, seine Korrektheit und Konzilianz, gewiß auch seine Körperfülle bei. Unermüdlich und gewissenhaft war der gern gehörte Prediger seelsorglich tätig; für jeden hatte er ein gutes Wort. Dabei war er grundsatzfest, kirchentreu und nicht zuletzt ein Kunstkenner von Format. Bei seinem Begräbnis am 16. März 1966 äußerte der evangelische Dekan a. D. und Kirchenrat Friedrich Emmert († 1969), Greinwald habe als „Mann ohne Falsch“ zu den guten, liebenswerten Persönlichkeiten der Stadt gezählt. Er hob Greinwalds Brückenschlag zwischen den Konfessionen hervor<sup>10</sup>.

Die Szene, wie Kaplan Greinwald dem 1938 wegen einer mutigen Predigt inhaftierten, soeben zum Domkapitular ernannten Pfarrer von Warmisried, Andreas Rampp, die Kommunion bringt, ist an einer der hervorragenden Kupfertüren bei Mariä Himmelfahrt festgehalten. Greinwald schmuggelte allerdings zum Namenstag Rampps auch einen „Klaren“ ins Gefängnis, den er als „Weihwasser für den sehr frommen Herrn Prälaten“ augenzwinkernd deklarierte. Über den Volkspriester Benno Greinwald sind heute noch zahlreiche Anekdoten im Umlauf<sup>11</sup>. Der Stadtrat widmete 1975 seinem Gedenken im Neubauviertel Unteresch den „Greinwaldweg“.

<sup>10</sup> Memminger Zeitung v. 17. 3. 1966.

<sup>11</sup> E. Gäble, Benno Greinwald – Gott hab ihn selig, in: Allgäuer Heimatkalender 1970. Kempten 1969, S. 163 ff.

Die Memminger Pfarreien legten im Herbst 1967 an hervorragender Stelle des Waldfriedhofs ein neues, künstlerisch überzeugendes Priestergrab an. Nach den Umbettungen der Vorausgegangenen fand dort als erster ein Wahlmemminger, Bundespräses Prälat Bartholomäus Hebel († 1968), seine Ruhestätte. Auch das Priestergrab ist Ziel der alteingeführten Allerheiligen-Prozession, die jetzt von „Mariä Himmelfahrt“ veranstaltet wird.

### *Die katholischen Kirchen als Zentren des Gemeindelebens*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts besaß Memmingen nur eine katholische Kirche, die turmlose Stadtpfarrkirche St. Johann. Die Lage am Marktplatz war zwar günstig, der Sakralraum erwies sich jedoch für eine wachsende Gemeinde als zu klein. 1975 sind es (ohne die Eingemeindungen) vier ansehnliche Kirchen, als fünfte kommt noch St. Ambrosius in Memmingerberg hinzu, das von Memmingen aus gebaut worden ist. Innerhalb der letzten 50 Jahre entstanden also vier weitere Kirchen samt Pfarrhäusern und Nebenräumen. Die Weihejahre der Gotteshäuser sind 1929, 1956, 1966 und 1975. Hinzuzurechnen ist der grundlegende Umbau von St. Johann (Altarweihe 1964). Somit ist der Kirchenbau das eigentliche äußere Charakteristikum der katholischen Gemeinde Memmingens im 20. Jahrhundert. Deren Wachstum läßt sich auch so umschreiben: obwohl die Gesamtbevölkerung der Stadt von 1930 bis 1975 (nur) um das gut Doppelte zugenommen hat, wuchs die Zahl der Kirchen von eins auf fünf.

### *St. Johann*

Als 1929 St. Josef seine Tore öffnete, fungierte die Mutterkirche St. Johann<sup>12</sup> als Werktagskirche; vor allem die tägliche 9-Uhr-Messe füllte das Gotteshaus. Sonntags dagegen war nur mehr eine Messe angesetzt, nach dem Krieg feierte man zwei. Auch die Geistlichkeit der ungeteilten Pfarrei wohnte bei St. Johann. Nachdem die Mutterpfarrei anlässlich der Teilung am 1. Dezember 1956 die kleinste der drei Gemeinden geworden war, büßte ihre Kirche nur wenig von ihrer Anziehungskraft ein, zumal eine neue Steinmeyer-Orgel in ihr erklang. Aber die Stunden des alten St. Johann waren gezählt. Kirche und Pfarrhaus bedurften einer Neugestaltung. Das Landesamt für Denkmalpflege gestattete am 31. Januar 1961 die Beseitigung der Säulen in der dem sogenannten (Münchener) Ludwigsstil nahekommenden Kirche mit ihren prächtigen Fresken von Ferdinand Wagner. Neu-St. Johann, das am 24. Oktober 1964 die Altarkonsekration durch Weihbischof Dr. Josef Zimmermann feiern konnte, gefiel auf Anhieb mit seinem leicht trapezförmigen, lichten Raum und der künstlerischen Ausstattung. Die Bänke bieten 432 Sitzplätze.

<sup>12</sup> L. Altmann, Memmingen-St. Johann, in: Schnell, Kunstführer Nr. 1044. 1975.

Während der langjährigen Renovation von St. Johann — eine der weniger umfangreichen Erneuerungen war 1923/25 unter Stadtpfarrer Schmid erfolgt — fanden die Gottesdienste im Kreuzherrnsaal, der ehemaligen Spitalkirche, statt. Eine heftige Kontroverse entzündete sich an der neuerlichen Frage nach einem an St. Johann anzubauenden Kirchturm. Von den Behörden wurde der Bau eines Turmes von 54 m Höhe genehmigt; sein Modell hat die Augsburger Kirchenzeitung im Bild publiziert. Die jetzt kleinere Pfarrei mit immerhin 3350 Gläubigen wollte als turm- und glockenlose Gemeinde nicht hinter den beiden Kirchen St. Josef und Mariä Himmelfahrt zurückstehen. Außerdem dachte man an Nebenräume im Untergeschoß des an der Südseite geplanten Turmes. Doch Stadtrat und Landesbaukunstauschuß lehnten einen solchen an dieser Stelle aus städtebaulichen Gründen ab. Es bot sich eine Kompromißlösung für die Nordseite an, die jedoch dem Diözesanbischof Dr. Joseph Freundorfer († 1963) als unannehmbar erschien, im Gegensatz zu seinem Nachfolger Dr. Stimpfle. Die Stadt bat, die Dinge nun mit Elan voranzutreiben, aber fast unbemerkt und plötzlich schief die Angelegenheit ein<sup>13</sup>. Im neuen Kirchenführer von Lothar Altmann (1975) wird indirekt auf die Notwendigkeit eines Turmes verwiesen: „Der geplante Turm würde einen neuen städtebaulichen Akzent setzen“; „er bleibt als Aufgabe weiter bestehen“.

#### St. Josef

Von 1907 bis 1927 dauerte das „Vorspiel“ zu Memmingens größter und bedeutendster katholischer Kirche, St. Josef<sup>14</sup> im Westen der Stadt. Damals baute Stadtpfarrer Schmid buchstäblich auf die grüne Wiese; er wurde darob kritisiert. Doch die Stadtentwicklung gab ihm recht. Heute ist St. Josef nicht mehr die westlichste Kirche Memmingens, sie ist Hauptakzent des „St.-Josefs-Kirchplatzes“, einer Art Marktplatz Neu-Memmingens. Stadtpfarrer Schmid mit Kirchenverwaltung und Bauausschuß haben Großes geleistet, dies um so mehr, als, finanziell gesehen, im Gegensatz zur Zeit nach 1945 nicht primär von der Diözese her, sondern von der Gemeinde aus gebaut wurde. Schmid brachte, auch mittels Anleihen, das nötige Geld auf, und erreichte bei den Mitgliedern der Freisinger Bischofskonferenz eine Kollekte in ganz Bayern<sup>15</sup>.

Die Planung hatte bereits 1907 begonnen. Damals gründeten 25 Männer unter Führung von Stadtpfarrer Rippler den „Verein zur Förderung der Erbauung

<sup>13</sup> „Friede sei ihr erst' Geläute“, in: Memminger Zeitung v. 26. 2. 1964. Der Beitrag stellt fest, daß keine konfessionellen Gründe bei der Ablehnung des Turmes im Süden eine Rolle gespielt hätten.

<sup>14</sup> H. Schnell, O. Lutz, Sankt Josef Memmingen, in: Schnell, Kunstführer Nr. 202 v. 1937. 2. Neubearb. Aufl. 1975; Festschrift zur Kirchweihe 1929 (Hrsg. Kath. Stadtpfarramt) und Sonderbeilage des Memminger Volksblatts v. 19. 10. 1929.

<sup>15</sup> Amtsblatt f. d. Diözese Augsburg 1927, Nr. 14, S. 101.

einer neuen katholischen Kirche in Memmingen“, der am 1. Juni desselben Jahres in das Vereinsregister eingetragen wurde. Man wollte zuerst die säkularisierte Kreuzherrnkirche am Hallhof abbrechen und dort einen Neubau aufführen. Doch bald reifte der Plan, die Kirche „im Westen“, in der Nähe der Bismarckschule, zu errichten. 1914 hatte der Bayerische Staat seine Baulast an Kirche und Pfarrhof mit 163 200 Mark abgelöst, um welche Summe sich der Baufonds für die neue Kirche erhöhte. Im Jahre 1916 standen Grundstücke und Geld zur Verfügung, nachdem bereits 1909 ein Wettbewerb unter Architekten ausgeschrieben und am 21. Juli 1915 ein Kostenvoranschlag erstellt worden war. Aber die weltlichen und kirchlichen Behörden versagten den Plänen die Genehmigung, weil die Kirche räumlich nicht ausreichen würde. Trotzdem man einer Erweiterung zustimmte, wurde es infolge des sich hinziehenden Krieges und seiner Nachwirkungen, sowie wegen ungelöster Baulinienfragen, still um das Projekt. Zudem gingen die vorhandenen Geldbeträge in der Inflation verloren. Aber bereits Ende 1924 folgten unter Stadtpfarrer Schmid neue Verhandlungen mit einigen Architekten. Am 9. Juli 1925 faßte die Kirchenverwaltung – unter Beziehung von katholischen Vertretern maßgebender Körperschaften – den Beschluß, mehrere Architekten zu Bauvorschlägen und Modellen aufzufordern und das Schiedsgericht einer neutralen Fachkommission zu übertragen. Am 9. November desselben Jahres fand die Prüfung der sieben eingereichten Modelle statt und am 14. April 1926 erhielt das „gemeinsame Projekt“ der Augsburger Architekten Michael Kurz und Thomas Wechs den Zuschlag. Die meisten Besucher der Modellausstellung fanden an diesem Entwurf allerdings weniger Gefallen. Am 7. Juni 1927 erfolgte die staatsaufsichtliche, am 27. Juli 1927 die baupolizeiliche Genehmigung. Professor Kurz kam nach Memmingen und gab in einer öffentlichen Versammlung des Kirchenbauvereins am 18. Juli 1926 Aufklärung über die Notwendigkeit modernen Kirchenbaues.

Von nun an reihen sich die Daten rasch aneinander, obwohl über die genaue Situierung noch ein heftiger Streit entbrannt war: 9. August 1927 erster Spatenstich (Stadtpfarrer Schmid, Oberbürgermeister Fritz Braun, † 1960); 30. Oktober 1927 Grundsteinlegung mit den Domkapitularen Johann Evangelist Deller und Leonhard Meitinger, die unter großen, fast ungewöhnlichen Feierlichkeiten erfolgte. Bischof Maximilian von Lingg († 1930) bedauerte lebhaft, aus gesundheitlichen Gründen den „Eckstein“ nicht selbst setzen zu können; 27. Februar 1928 Aufrichtmesse bei St. Johann; 7. Mai 1928 Hebauf, wobei dem Stadtrat „für ständig erwiesenes Wohlwollen“ besonders gedankt wurde; 19. September 1929 Aufstellung des Orgelwerks von Steinmeyer-Oettingen als größter Orgel Schwabens; 12. Oktober 1929 Glockenweihe durch Stadtpfarrer Schmid. Mit dem 20. Oktober 1929 kam der Tag der Kirchweihe, dessen Reliquienprozession von St. Johann ihren Ausgang nahm. Im Auftrag des betagten Diözesanbischofs Maximilian von Lingg konsekrierte Weihbischof Dr. Karl Reth

(† 1933) das mächtige Gotteshaus und den Altar. Weite Teile der Stadt prangten bereits am Vortag im Festgewand<sup>16</sup>.

Mit seiner „kubischen Geschlossenheit“ im Äußeren und seinen monumentalen, aber ruhig-feierlichen Proportionen im Inneren fand St. Josef sogleich die gebührende Beachtung im In- und Ausland. Die Innenausstattung kam nach und nach hinzu. Während des Krieges und danach malte Prof. Albert Burkart den Chor mit Fresken aus. Am 16. September 1948 konsekrierte der 79jährige Diözesanbischof Dr. Joseph Kumpfmüller die neuen Glocken für St. Josef, nachdem das imposante Fünfer-Geläute von 1929 dem Krieg zum Opfer gefallen war. Wenige Monate später starb er († 9. 2. 1949). In den letzten Jahren erfolgte die Anpassung des Presbyteriums an die erneuerte Liturgie und die Umgestaltung von Nebenräumen (als Pfarrsaal) und Krypta.

Die weiträumig geplante, 100 m lange Kirche mit Doppeltürmen hatte zunächst Kritik und Bedenken erregt. Doch die später so oft „gesteckt volle“ Kirche bescheinigte indirekt dem Pfarrer und seinen Mitarbeitern Weitblick. Sitzplätze waren 1040 ausgewiesen, doch rückte man oft noch enger zusammen.

#### *Mariä Himmelfahrt*

Die Geistlichen setzten sich mit engagierten Laien zu Beginn der fünfziger Jahre für einen Kirchenneubau im Osten ein<sup>17</sup>, unterstützt vom Drängen der Gläubigen. Schon nach dem Bau von St. Josef war vereinzelt die Meinung aufgetaucht, man hätte statt einer großen zwei kleinere Kirchen, je eine im Westen und im Osten, errichten sollen.

Vor Planung und Baubeginn erregte die Standortfrage die Gemüter, was besonders in einer hitzigen Versammlung im Burgsaal zum Ausdruck kam. Drei Plätze standen zur Debatte, das Dreieck vor dem Waldfriedhof, der Bauhof und der Alte Friedhof. Schließlich gab man dem Gelände des ehemaligen Städtischen Bauhofs an der Kreuzung Augsburg/Benninger Straße den Vorzug. In einem Architekten-Wettbewerb siegte unter fünf Entwürfen jener von Thomas Wechs sen. aus Augsburg. Im März 1954 waren die Pläne im Kreuzherrnsaal ausgestellt. Bereits am 11. Oktober 1954 konnte der 1. Spatenstich und am 30. April 1955 die Grundsteinlegung erfolgen, die Bischof Joseph Freundorfer selbst vornahm. Zur Kirchenkonsekration kam der Oberhirte am Vortag des 18. November 1956 und wurde vor St. Johann festlich begrüßt. Zum 1. Dezember 1956 errichtete die kirchliche Oberbehörde die Pfarrei und besetzte sie mit einem Pfarrer. Ab 1. Juli 1957 war auch ein Kaplan tätig; später wirkten zeitweise sogar zwei Kapläne. Am 9. März 1957 füllten die Gläubigen den Brunnenhof, um der Weihe

<sup>16</sup> Memminger Zeitung v. 19. 10. 1929. Auch die München-Augsburger Abendzeitung vom gleichen Tag publizierte einen Bildbericht.

<sup>17</sup> H. Schnell, Memmingen Mariä Himmelfahrt, in: Schnell, Kunstführer Nr. 665 v. 1957. 2. Aufl. 1975. Festbeilage der Memminger Zeitung v. 17. 11. 1956.

von vier neuen Glocken beizuwohnen; das Geläut erklang erstmals am Vorabend des Josefstages. Am 28. September 1958 gab Abt Vitalis Maier OSB von Ottobeuren der Zeilhuber-Orgel die kirchliche Weihe.

Die kühne Konstruktion der pfeilerlosen, gewölbten Kirche mit vier Bankreihen, der Grundgedanke „vom Dunkel (unter der weit vorgezogenen Empore) zum Licht“, die intime Marienkapelle, die Gesamtanlage mit wuchtigem Campanile, mit Pfarrhof und Pfarrsaal samt Nebenräumen, Brunnenhof und Mahnmal, später abgerundet durch Einbeziehung eines Mesnerhauses und einer Buch- und Devotionalienhandlung, erregten Diskussionen und weitgehende Zustimmung. Die Innenrenovierung 1974 erbrachte ein „aufgehelltes“ Gotteshaus. Besonders bekannt ist die „Apokalyptische Pforte“, ein Portalschmuck mit der Einstein-Formel und Darstellungen (aus getriebenem Kupfer) über Not und Rettung des Menschen.

Die neue Pfarrei ging bald daran, eigene Traditionen zu schaffen; sie nahm neben bewährtem Alten neue Formen der Kommunikation in Gottesdienst und außerkirchlichen Veranstaltungen auf. Die Patroziniumsfeiern fanden Ausweitung durch Lichterprozession und Sommerfest, im Jahre 1961 etwa auch durch eine „Stunde der Freiheit“ im Brunnenhof mit dem ursprünglich zum Tode verurteilten Hermann Josef Flade aus der DDR (zwei Tage vor dem Mauerbau), sowie mit der ersten Fahrzeugsegnung in Memmingen. Von vornherein sollte jedoch die Fronleichnamsprozession nicht „aufgespalten“, sondern als gemeinsames Fest der Stadtkirche begangen werden.

#### *St. Ambrosius in Memmingerberg*

Weitsichtig bemühte sich Stadtpfarrer Lidel bereits 1949 um einen Kirchbauplatz in der ehemals rein evangelischen Filialgemeinde Memmingerberg<sup>18</sup>. Doch erst nach der Pfarreiteilung Ende 1956 konnte dem Projekt nähergetreten werden. So wurde nicht die ungeteilte Pfarrei, sondern die „Tochterpfarre“ Mariä Himmelfahrt zur „Mutterpfarre“ von St. Ambrosius. Rund 1300 Katholiken waren in dem durch Industrie und NATO-Flugplatz angewachsenen Vorort ansässig. Es bestand dort eine dreiklassige katholische Bekenntnisschule.

Der Kirchen- und Pfarrhofbau verzögerte sich um ein Jahr, weil man einen Vorschlag prüfte, das vorhandene Grundstück mit einem angeblich günstigeren zu tauschen. Daraus wurde nichts; auch erwies sich im nachhinein der jetzige Standort als ziemlich optimal. Die politische und die evangelische Gemeinde Memmingerberg standen dem Vorhaben einer katholischen Pfarr- und Garnisonskirche wohlwollend gegenüber. Am 15. Juni 1965 fand im großen Burgsaal ein festliches Militärkonzert zugunsten des Kirchenzentrums statt. Während der ganzen Bauzeit wurden nur ein einziges Mal schriftliche Bedenken gegen die Notwendigkeit einer eigenen katholischen Kirche vorgetragen. Die Baudaten

<sup>18</sup> Kirchenführer St. Ambrosius Memmingerberg. Ottobeuren 1967.

dokumentieren einen reibungslosen Ablauf: 1. Spatenstich am 19. Juni 1964, Grundsteinlegung am 28. September 1964 durch Domkapitular Johann Baptist Rigel, Hebauf am 7. April 1965 und Kirchweihe durch Bischof Josef Stimpfle am 27. März 1966. Der preisgekrönte Entwurf des Krumbacher Architekten Hans Kling berücksichtigte ebenso die Tradition wie die erneuerte Liturgie, und die Kosten für ein zugleich festliches wie familiäres Gotteshaus hielten sich durchaus im Rahmen. Der Turm durfte aus militärischen Gründen nicht höher als 28,5 m ausfallen. Die drei Glocken, am 2. Juli 1965 in Kempten gegossen, empfangen am 15. August 1965 ihre Weihe durch den damaligen Regens Rudolf Schmid. Am 18. August wurden sie unter großem Jubel in die Glockenstube hochgezogen.

Die neue Pfarrei St. Ambrosius — auch der Kirchentitel St. Michael war gewünscht worden — entstand durch Abtrennung von Mariä Himmelfahrt am 1. August 1965. Am 1. Oktober gleichen Jahres zog der erste katholische Pfarrer nach der Reformation in Memmingerberg auf. Er wirkt heute noch dort. St. Ambrosius, die „Kirche auf dem Berg“, sah illustre Gäste wie Augustin Kardinal Bea SJ (1966) und Bischof Franz Hengsbach von Essen, der zugleich Militärbischof ist (1970). An Weihnachten 1971 segnete Abt Vitalis Maier OSB von Ottobeuren die neue Orgel mit 18 Registern. „St. Ambrosius“ ging den Weg zu einer eigenständigen Gemeinde und wird auch aus der Umgebung besucht. Am 12. Oktober 1975 beging die Gemeinde mit dem Visitator, Weihbischof Rudolf Schmid, das zehnjährige Bestehen.

### *Christi Auferstehung*

Am 27. und 28. September 1975 konsekrierte Bischof Dr. Josef Stimpfle die neue Kirche „Christi Auferstehung“. Kurze Zeit darnach, am 20. Oktober, erfolgte die Erhebung der Kuratie zur Stadtpfarrei. Die Katholiken der „Berliner Freiheit“ haben damit ihren geistlichen Mittelpunkt erhalten.

Planung und Errichtung von „Christi Auferstehung“ waren in eine Zeit geraten, in der einerseits die Notwendigkeit, neue Gotteshäuser zu erstellen, nicht mehr so drängend war, andererseits der Wunsch nach turmlosen „Gemeindezentren“ mit vielfältigen Funktionen für Gottesdienst und außerkirchliche Veranstaltungen laut wurde. Die Konzeption der neuen Kirche stand in einer Art Konfrontation zu dem Angebot der Stadt, das neue Gotteshaus an das Ende der westwärts führenden, breiten Eduard-Flach-Straße zu stellen und mit einem markanten Turm zu versehen. Den Architekten aus Stuttgart, Prof. Hans Kammerer und Prof. Walter Belz, hat jedoch statt der Höhe als bisherigem Charakteristikum für die Bedeutung einer Kirche der Gedanke der Sammlung und Mitte vorgeschwebt. Am Ende ist ein würdiger Gottesdienstraum samt großzügigen Nebensälen und Foyers entstanden, während draußen der geschlossene Platzraum („Bischof-von-Ketteler-Platz“) auf seine Weise die Mitte-Funktion der Kirche betont.

Die ersten Gottesdienste in einer eigens aufgestellten Notkirche waren am 6. Oktober 1968 abgehalten worden. Bereits im Frühsommer 1972 spendete in ihr Weihbischof Müller erstmals die Firmung. Der 1. Spatenstich zum Neubau fand am 3. November 1973 statt, die Grundsteinlegung durch Weihbischof Schmid am 17. Juli 1974, das Richtfest am 15. November des gleichen Jahres. Zum Zeitpunkt der Kirchweihe war die Gemeinde bereits auf rund 3700 Katholiken angewachsen.

#### *St. Ulrich in Memmingen-Amendingen*

Amendingen, ehemals Hauptort der Herrschaft Eisenburg, ist eine sehr alte Gemeinde mit einem Ulrichs-Patrozinium. Mit der Eingemeindung am 1. Juli 1972 erhielt das überwiegend gotische alte Memmingen eine gefällige Rokokokirche als echte Bereicherung. Das Gotteshaus mit gutem Stuck und reizvoller Ausstattung stammt von 1755. Wie auch andere Memminger Pfarrkirchen hütet die Amendinger Kirche eine Plastik aus den Strigel-Werkstätten, eine spätgotische Muttergottesfigur von beachtlicher Qualität<sup>19</sup>. Im Jahre 1955 feierte Bischof Joseph Freundorfer anlässlich des 200jährigen Kirchenjubiläums ein Pontifikalamt.

#### *Welt- und Ordenspriester aus Memmingen*

Für die Zeit von 1895 bis zum Zweiten Weltkrieg sind zehn Memminger Primizen bekannt<sup>20</sup>, ab 1948 vermerkt man weitere 14, davon die meisten in der Pfarrei St. Josef. Der 1916 in Memmingen geborene Alumnus Ernst Müller, der nach beendigtem Studium die Weihe empfangen sollte, ist am 4. Januar 1942 in Rußland gefallen. Der Frater bei den Johannes-Missionaren in Leutesdorf, Xaver Wörz, ebenfalls aus der Schwabenstadt, ist seit 1944 im Osten vermißt.

Folgende Priester feierten 1900–1938 Primiz: Im Jahre 1900 Johannes Evangelist Wolpert († 1953), der als Notarssohn in Bayreuth geboren worden war. Bereits das folgende Jahr, 1901, sah im August zwei Primizen. Die gebürtigen Memminger Ludwig Kerler († 1957), Sohn des Oberlehrers und Chorregenten Vinzenz Kerler, und Karl Wunderer († 1952), Sohn eines Fabrikarbeiters, feierten bei St. Johann ihr Erstlingsopfer, worüber die „Memminger Zeitung“ berichtete. Im Jahre 1912 durfte Memmingen wieder einen Landsmann als Neupriester begrüßen, den Mühlbesitzerssohn Adalbert Städele von der

<sup>19</sup> Dehio/Gall, Handbuch d. Deutschen Kunstdenkmäler – Östliches Schwaben. München u. Berlin 1954, S. 159.

<sup>20</sup> Vgl. M. Sontheimer, Die aus dem Kapitel Ottobeuren hervorgegangene Geistlichkeit, III. Beilage (1901–1921). 2. Aufl. Memmingen 1922. – Schematismen der Diözese Augsburg. – M. Lidel (vgl. Anm. 5), Aufstellung S. 33–42.

„Städeles Mühle“ am Ostrand der Stadt († 1972). Die Primizfeier des Oberlehrerssohns Karl Katzenschwanz am 25. Juli 1926 mußte infolge der kleinen Kirche und der großen Gemeinde ins Freie verlegt werden. Die Stadt war festlich geschmückt und das weite Rechteck des Hallhofs dicht von Menschen gefüllt. Ein langer Festzug bewegte sich durch Teile der Altstadt, denn der Primiziant wurde nach altem Brauch vom Elternhaus abgeholt und nach dort wieder zurückgeleitet. Zehn Jahre später, am Josefstag 1936, primizierte der Ottilianer Mönch Aurelian (Josef) Bilgeri, — es war die erste Primiz in der St. Josefskirche<sup>21</sup>. 1937 folgte Anton Zimmermann und 1938 der Herz-Jesu-Priester Karl Herz († 1950). Auch in der Zeit des Nationalsozialismus erlaubten die Behörden den Primizzug von der Wohnung zur Josefskirche; 1938 zeigte die Kuttelgasse auf Initiative anwohnender Geschäftsleute Schmuck in Girlanden und Symbolen.

Geistl. Rat Katzenschwanz konnte am 25. Juli 1976 in St. Johann sein Goldenes Priesterjubiläum begehen. Auch Priester, die nicht in Memmingen primizierten, waren mit der Stadt durch Geburt oder zeitweiligen Wohnsitz verbunden.

#### *Ordensschwwestern und -brüder aus Memmingen*

Lidel führt nach dem Stand von 1955/56 insgesamt 25 Ordensfrauen aus Memmingen an, die unser Jahrhundert tangieren. Davon sind 17 ab dem Jahre 1900 geboren. Die Mehrzahl stammt aus Memmingen selbst. Bei den 25 Klosterfrauen sind fünf Geschwisterpaare vertreten, von diesen haben sich drei Paare für die gleiche religiöse Gemeinschaft entschieden.

Sr. M. Auxilia Lechner O.P., 1892 in Memmingen geboren, war 1942 in Salisbury/Rhodesien erstmals, 1954 zum drittenmal als Generaloberin gewählt und von Rom bestätigt worden. Auch die 1929 in Memmingen geborene Sr. M. Immaculata Dietrich O.P. versah in Montebello/Natal das Amt einer Generaloberin. Erstere war vom Augsburger Konvent St. Ursula, letztere vom Kloster Strahlfeld aus in die Mission entsandt worden.

Auch nach 1956 traten noch einige Memminger Mädchen in ein Kloster ein, wobei Mallersdorf bevorzugt wurde. Die Tochter einer bekannten Bürgersfamilie entschloß sich für ein Leben als Benediktinerin in der Abtei Kellenried. Ins-

<sup>21</sup> Geboren 1909 in Memmingen. Die Eltern führten einen Milchladen, der Vater fiel im Ersten Weltkrieg, die Mutter starb wenig später. Der Junge kam am 1. 8. 1918 ins Kinderheim St. Hildegard und wurde 1923 ins Missionsseminar St. Ottilien aufgenommen. 1937 erfolgte seine Entsendung in die südafrikanische Mission. Am 12. 6. 1947 Ernennung durch Papst Pius XII. zum Apostolischen Vikar von Eshowe, später Bestätigung als Diözesanbischof (Bischofskonsekration am 14. 9. 1947). 1950 besuchte Bilgeri erstmals als Bischof seine Heimat. Feier des Silbernen Bischofsjubiläums am 11./12. 3. 1972 in Memmingen in Anwesenheit von Diözesanbischof Dr. Stimpfle. Bischof Bilgeri starb am 24. 7. 1973 und wurde in Inkamana beigesetzt.

gesamt dürfte Memmingen in diesem Jahrhundert bisher über 30 weibliche Ordensberufe hervorgebracht haben. Ein jüngerer Ordensbruder gehört der Erzabtei St. Ottilien an, ein weiterer arbeitet bei den Salesianern Don Boscos. Ein Memminger Freundeskreis betreut „seine“ Missionarinnen und Missionare in Japan, Indien und Afrika, einschließlich der nicht ordensangehörigen Helfer in der „Dritten Welt“.

### *Die katholischen Vereine*

Noch im 19. Jahrhundert waren auch in Memmingen örtliche Vereine der katholischen Sozialverbände entstanden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts errangen diese Gemeinschaften auf katholischer Grundlage ein Gewicht, das sie einerseits zu einem unverzichtbaren Instrument des kirchlichen Auftrags in Memmingen machte, ihnen andererseits aber oft nur eine relative Bedeutung im Gesamt der Pfarrgemeinde beimaß. Trotz großer Verluste vermochten Kriege und Unterdrückung dem Vereinsleben weniger anzuhaben als Wohlstand und verändertes Lebensgefühl.

Der Katholische Gesellenverein<sup>22</sup> war 1886 in Memmingen gegründet worden, erwarb bald ein Haus und fand dann in der „Burg“ eine Bleibe (s. S. 388 f.). Am 10. September 1911 beging man mit einem auswärtigen Festprediger das 25jährige Jubiläum. Wie auch bei früheren und späteren Anlässen präsentierte sich die Achse Ulmer Tor-St. Johann als Festzug-Straße, um das Programm mit Gottesdienst und Treffen mit Theater in der „Burg“ wirkungsvoll durchzuführen. 42 auswärtige Vereine beteiligten sich an der Feier. In ähnlicher Weise gedachten die Mitglieder beim 40jährigen Jubiläum am 30. August 1926. Das 50. Jubelfest der Kolpingsfamilie, wie sich die „Gesellen“ ab 1934 bezeichneten, konnte wegen des Versammlungsverbotes nicht begangen werden. Der jährliche beliebte „Gesellenball“ blieb jedoch erlaubt, nicht zuletzt deshalb, weil er dem Winterhilfswerk eine beachtliche Summe zuführen konnte. Vom 4. bis 9. Mai 1937 organisierte „Kolping“ aus gläubiger Verantwortung eine gutbesuchte „Familienwoche“ bei St. Josef mit Generalpräses Msgr. Theodor Hürth aus Köln. Das 75jährige Bestehen vereinte Mitglieder und Freunde vom 13. bis 26. November 1961 zu einer Gebetsnovene, einer Ausstellung und Gefallenen-ehreng. Arbeitskreise, ein Jubiläumsabend in der „Burg“ und der Festgottesdienst bei St. Josef rundeten das Programm ab. Der Mitgliederstand bei der Kolpingsfamilie betrug im Jahre 1976 148, wobei etwa um 1900 noch 99 Ehrenmitglieder als Förderer hinzugekommen waren.

Zur ersten großen Baumaßnahme der Memminger Katholiken nach dem Zweiten Weltkrieg war das Kolpinghaus bei der St. Josefskirche geworden. Der

<sup>22</sup> Chronik der Kolpingsfamilie (Josef Lang), Memmingen.

86-Betten-Bau kostete infolge ungezählter freiwilliger Arbeitsstunden nur 270 000,- DM. Dem 1. Spatenstich am 14. Juli 1950 folgte am 24. September gleichen Jahres die Grundsteinlegung durch Bischof Freundorfer, der zur Firmung in Memmingen weilte. Die Einweihung am 29. Juli 1951 nahm Stadtpfarrer Lidel vor; am Festabend tags zuvor in der Burg sprachen der damalige Diözesanpräses Dr. Josef Zimmermann und Oberbürgermeister Lorenz Riedmiller (+ 1960). Wie viele Kolpinghäuser geriet auch das Memminger infolge veränderter Lebens- und Ausbildungsverhältnisse in eine zeitweilige Krise. Heute bietet das völlig modernisierte Haus 55 Plätze, ist ausgelastet und dabei auch von 25 noch nicht berufsreifen Jugendlichen belegt. Für deren Gesamtzahl von 65 Jungen und Mädchen hat das Kolping-Bildungswerk Augsburg im Jahre 1975 eine vielbeachtete Ausbildungsstätte an der Augsburger Straße geschaffen.

Das Gründungsjahr des Katholischen Arbeitervereins in Memmingen (später Werkvolk, jetzt KAB) war 1897. Dieser Verein hatte es nicht immer leicht, Mißtrauen gegen die Kirche abzubauen, konnte aber durch seine Krankenkasse und allgemeinbildende Maßnahmen Freunde und Förderer finden. Selbst eine Blaskapelle des Kath. Arbeitervereins zog vor dem Ersten Weltkrieg mit klingendem Spiel durch die Straßen. Der Mitgliederstand bewegte sich bei 200. Das „Silberjubiläum“ wurde am 22. Oktober 1922, das vierzigjährige Bestehen im Rahmen eines „Apostolatstags“ am 24. Oktober 1937 begangen. Die herrschende Partei duldete damals nur Feiern mit ausgesprochen religiösem Akzent. Das 1947 fällige 50jährige Gedenken wurde in größerem Rahmen am 25. und 26. September 1948 nachgefeiert, das 60jährige am 21. und 22. September 1957 mit Gottesdienst in St. Josef und Festveranstaltung in der „Burg“. Dazwischen lag der große Diözesantag des Werkvolks, den die Memminger Gemeinschaft ausgerichtet hatte. Bischof Freundorfer wohnte am 23. Oktober 1954 der Veranstaltung im großen Burgsaal bei und feierte tags darauf den Gottesdienst in St. Josef. Aus der ganzen Diözese waren Werkvolkgruppen nach Memmingen gekommen. Das 75jährige Jubiläum leitete am 29. September 1972 eine Serenade auf dem Marktplatz ein; Festabend und Kundgebung an den beiden folgenden Tagen fanden wieder im Burgsaal statt. Die Predigt beim Gottesdienst in St. Johann hielt Domkapitular Dr. Karl Heinz Braun.

Die KAB Memmingen nahm neben geselligen Veranstaltungen viele Themen über die katholische Soziallehre in ihr Programm auf. Nachdem im Osten der Stadt der Wunsch laut geworden war, eine eigene Werkvolkgruppe zu gründen, fand am 17. Januar 1965 ein eigener Gottesdienst mit dem Diözesanpräses statt. Bereits im folgenden Monat erfolgte die Gründung, am 1. Mai desselben Jahres die Bannerweihe mit Kundgebung. Durch die Eingemeindung Amendingens kam auch die dortige Gruppe zur Stadt, so daß jetzt drei selbständige KAB-Gemeinschaften bestehen. Ihre Mitgliederzahl belief sich 1974 auf insgesamt 461.

Wie beim Zentralverband, so verzögerte sich auch in Memmingen — im Vergleich zu den damals rein männlichen Standesvereinen — die Gründung eines

Zweigvereins des Katholischen Deutschen Frauenbundes. Sie erfolgte hier am 24. Januar 1919; der Verein brachte es in seinen Glanzzeiten bis zu 700 Mitgliedern, von denen freilich viele nur fördernd bleiben wollten. Hilde Vogel engagierte sich als Vorsitzende in der Gründungszeit und wurde abgelöst durch Hedwig Hildenbrand. In den Notzeiten um 1930 organisierte der Frauenbund Nähkurse für arbeitslose Frauen. Die Bewußtmachung der Rolle der Frau und eine ausgedehnte Bildungs- und Vortragstätigkeit ließ sich der Zweigverein nach 1945 vermehrt angelegen sein. Die beiden hauptamtlichen Familienpflegerinnen des Frauenbundes leisteten 1975 in 25 Fällen 416 Ganztagspflegen und 213 Übernachtungen. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1976 144.

Eine große Rolle hatte zuvor, aber auch viele Jahre gleichzeitig mit dem Frauenbund, ein lokaler „Katholischer Frauenverein Memmingen“ gespielt, der eine fast ausschließlich caritative Zielsetzung verfolgte und Pendant auf evangelischer und liberaler Seite besaß. Im Adreßbuch von 1911 tritt er mit dem Zusatz „zur Erhaltung der Krippenanstalt und Unterstützung von Armen“ auf, unter Vorstandschaft der Direktorsgattin Frieda Forster. 1923 stand ihm die „Oberlehrersehefrau Anna Müller“ vor, ebenfalls noch 1931. Die Festschrift zur Weihe von St. Josef (1929) erwähnt einen weiteren Einsatz des Frauenvereins: zusammen mit einer Sektion des Katholischen Frauenbundes habe der Frauenverein „eine vollständige Kirchenwäscheausstattung“ bereitgestellt. Nach 1950, unter Stadtpfarrer Lidel, hatte sich der am 7. November 1900 gegründete Frauenverein aufgelöst.

Im Memminger Kirchenblatt von 1936 erschienen im Vereinsanzeiger regelmäßig der Jungmännerverein, der Agnesverein (Mädchen), der Notburgaverein (Dienstmädchen) und der Jugendbund des Katholischen Frauenbundes, seltener der Frauenbund und der Kath. Arbeiterverein. Im Januar 1938 wurden die katholischen Jugendvereine von der Gestapo verboten und aufgelöst<sup>23</sup>. Die Jugend traf sich trotzdem im geheimen, auf „rein religiöser Grundlage“, und bildete – den ganzen Krieg hindurch – den Stamm für die wöchentliche Gemeinschaftsmesse am Mittwoch früh 6 Uhr bei St. Johann.

Weniger mitgliedsstark war der im Adreßbuch von 1931 erwähnte Katholische Kaufmännische Verein „Constantia“, der am 2. Juni 1965 innerhalb des „KKV Verbandes der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung“ wiedergegründet wurde und seither seinen Stand von rund 50 Mitgliedern halten konnte.

Insgesamt führt das Adreßbuch von 1911 sechs, jenes von 1923 neun katholische Vereine an, darunter einen Katholischen Arbeiterinnenverein unter Frau Jorgas und den Lehrerinnenverein unter Antonie Bedall. 1931 finden 14 der-

<sup>23</sup> H. Witetschek, Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, III Regierungsbezirk Schwaben. Mainz 1971, S. 156, 158. Die Auflösung in Memmingen ging relativ reibungslos vonstatten. Geistl. Rat Schmid weigerte sich, das Banner des Jungmännervereins als kirchlich benedizierte Fahne auszuliefern.

artige Zusammenschlüsse Erwähnung, 1937 noch sechs. Auch der „Volkverein für das katholische Deutschland“ unterhielt bis 1933 eine Ortsgruppe. Das Memminger Einwohnerbuch von 1970 stellt eine Palette von 28 Gemeinschaften katholischer Provenienz vor, von marianischen Gemeinschaften bis zum sehr aktiven Malteser-Hilfsdienst (MHD), der gegenwärtig zweitstärksten Ortsgruppe im Bistum, und zur Deutschen Jugendkraft (DJK), die im Januar 1976 672 Mitglieder zählte. Allerdings ist zu beachten, daß selbständige Untergliederungen früher meistens nicht, 1970 dagegen fast immer angeführt wurden. Im allgemeinen rechnet man unter Katholiken mit acht Prozent Vereinszugehörigkeit, wenn man auch Kirchchöre oder die neuerdings beliebten informellen Gruppen (Familienkreise) hinzurechnet. Die Memminger Enquête von 1964/65 (vgl. S. 411) bestätigte die Entsprechung von Vereinsbindung und Kirchlichkeit. Sie dürfte jedoch mit folgender Feststellung stark überzeichnen: „Das Mühen katholischer Gemeinschaften scheitert jeweils an ihrer eigenen Zersplitterung. Vereine und Verbände leben nebeneinander und nicht mit- und füreinander im Sinne eines die ganze Stadt umfassenden Apostolats in allen Bereichen des sozialen Lebens<sup>24</sup>.“

In langen Jahrzehnten gaben sich Männer, Frauen und Jugendliche als Führungskräfte redlich Mühe, den Zusammenhalt zu fördern. Im allgemeinen übte der Stadtpfarrer das Amt eines Präses des Arbeitervereins und des Frauenbundes, der 1. Kaplan (besonders lange Benno Greinwald) dasselbe bei der Kollingsfamilie aus, während sich die jüngeren Kapläne der Jugendvereine annahmen.

Die Beziehungen katholischer Vereine zu den weltlichen gestalteten sich im allgemeinen gut. Einige gebrauchten, wie auf dem Land üblich, kirchlich benedizierte Fahnen (Knechte- und Kraftfahrerverein). Einmal beschäftigten sich sogar die bayerischen Oberhirten mit einer Memminger Vereins Sache; es war das zweite Mal in diesem Jahrhundert, daß die Freisinger Bischofskonferenz Memminger Angelegenheiten behandelte<sup>25</sup>. Die Amtsblätter veröffentlichten einen „Einspruch der bayerischen Bischöfe gegen das Frauenturnfest in Memmingen“<sup>26</sup>. Das „2. Bayerische Frauenturnfest“ fand am 18. und 19. Juli 1931 unter Mitgestaltung örtlicher Instanzen statt und wurde auch vom katholischen „Memminger Volksblatt“ begrüßt<sup>27</sup>. Das zeitbedingte Dokument wandte sich nicht gegen „jegliche weibliche Sportpflege, wohl aber... gegen unweibliche Auswüchse einer an sich guten Sache“. Dennoch schlug das Hirtenwort, dessen Verlesung den Seelsorgern freigestellt blieb, scharfe Töne an und appellierte an Gehorsam und Gewissen. „Der Protest des kath. Pfarramtes von Memmingen

<sup>24</sup> Strukturelle Seelsorge – Das kirchlich-religiöse Leben in der Stadt Memmingen/Allgäu (Heft 6). Landstuhl o. J. (1965), S. 56.

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 15.

<sup>26</sup> Amtsblatt f. d. Diözese Augsburg 1931, Nr. 14, S. 159 f.

<sup>27</sup> Nr. 155 v. II. 7. 1931.

und der dortigen kath. Vereine wurde seitens der verantwortlichen Stellen innerhalb und außerhalb von Memmingen nicht beachtet . . . In Fragen des Gewissens kann keine turnerische Stelle, auch keine Stadt- und Schulbehörde ja sagen und erlauben, wenn die Oberhirten des Volkes nein sagen und verbieten.“

#### *Die „Burg“, der Katholikenverband und das Katholische Bildungswerk*

Anfangs 1904 erwarb Stadtpfarrer Rippler die sogenannte „Burg“ vor dem Ulmer Tor, ein Wohn- und Wirtshaus mit Nebenräumen und Garten<sup>28</sup>. Die Räumlichkeiten sollten dem Gesellen- wie auch dem Arbeiterverein dienen. Bereits am 28. April 1904 wurden die Pläne für den Bau eines großen Saales eingereicht. Im Herbst 1906 konnte dieser samt einer heizbaren, im Keller befindlichen Kegelbahn den katholischen Gemeinschaften und der Öffentlichkeit übergeben werden. Rippler erscheint persönlich als Besitzer der Burg, doch ging 1923 laut eigenhändigem Testament der gesamte Besitz an den damaligen „Katholischen Caritasverein Memmingen“ über. Am 29. September 1924 erfolgte dann der Verkauf des großen Saales um 10 000,- Rentenmark an den „Katholikenverband Memmingen e. V.“. Damit trat ein neuer Träger auf den Plan. Ein „Katholikenverband“ in einer ehemals protestantischen Stadt, dürfte eine Einmaligkeit weit und breit dargestellt haben. Der am 28. April 1924 erfolgte Zusammenschluß — eines der Gründungsmitglieder, Johann Gleißner, lebt heute noch — stellte sich von vornherein die Aufgabe, nicht nur Eigentümer und Verwalter des Saales zu sein, sondern die religiös-sittlichen, sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Belange der Katholiken zu „wahren“. Er wollte ideell das Selbstverständnis der Memminger Katholiken stärken und auf die Geschicke der Stadt mit Einfluß nehmen. Diese Gründung ist nicht als antiprotestantisch zu bewerten, sondern als Förderung des Zusammenhalts der vom Umland in die Stadt gekommenen katholischen Bürger. Als Laienbewegung zu einer Zeit, in der innerkirchlich etwas Derartiges kaum bestand, ist die Initiative jener Männer von damals anerkennenswert. Es waren Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, aber auch Beamte und Akademiker darunter. Der 1. Vorsitz lag bis 1927 bei Gewerbeschuldirektor Josef Greisel, später bei Oberstudienrat Dr. Pius Brack, der am 30. Januar 1933, dem „Tag der Machtübernahme“, allzufrüh starb. Ein großer Förderer des Verbandes war Geheimrat Johann Pfeffer († 1932). Unverzüglich wurden durch den Katholikenverband Wirtschaftsgebäude, Nebenzimmer und der hübsche „kleine Saal“ angebaut, so daß ein abgerundeter, der Stadtmauer und dem Ulmer Tor architektonisch angepaßter Komplex entstand. Am 13. Juli 1925 berichtete das „Memminger Volksblatt“ über die Eröffnung

<sup>28</sup> J. Gleißner, Unsere Burg in Vergangenheit u. Gegenwart, in: pfarrblatt memmingen 1968, Nr. 10, 11, 13, 14.

des „katholischen Vereinshauses“ und die „Übergabe der Burg an die Allgemeinheit“. Bis zum Zweiten Weltkrieg, in welchem die Säle zweckentfremdet waren, wurde die Gaststätte von katholischen Familien gut besucht. Nach dem Krieg tat man sich mit diesem Angebot schwerer. Doch übte die Burg zweifellos eine integrierende Wirkung unter den katholischen Gruppierungen aus. Bis in die sechziger Jahre hinein war das außerkirchliche Treffen am Nachmittag des Fronleichnamfestes zu den Klängen der Stadtkapelle besonders beliebt.

Mit dem großen Burgsaal und seinem Fassungsvermögen von gut 650 Personen hat der Katholikenverband der Öffentlichkeit den größten Saal am Platze für Veranstaltungen fast aller Art, seit den sechziger Jahren sogar für politische verschiedener Couleur, zur Verfügung gestellt. Manche Vergabe des Saales erfuhr auch Kritik, wobei seit einigen Jahren der Pächter allein hierfür zuständig war. Dazu kamen die ständigen Renovationen. Der Abschluß der letzten großen wurde am 1. März 1968 mit Finanzdirektor Domkapitular Johann Baptist Rigel gefeiert. Da aber die Gemeinden auf ihre eigenen Pfarrsäle reflektierten oder solche zur Zeit projektieren, wie St. Ulrich in Memmingen-Amendingen, so wird 1976 die Schließung des Saales als unumgänglich angesehen, nachdem auch die Stadt das Projekt einer eigenen Stadthalle anstrebt. An seine Stelle soll ein Neubau für Büros der kirchlichen Region Memmingen-Unterallgäu und weiterer Stellen (Caritas, Jugendfürsorge, Vereine) treten. Der große Saal erlebte zahlreiche „Auftritte“, Pfarrabende, Theateraufführungen der katholischen Vereine (z. B. am Weißen Sonntag), Papstfeiern und Glaubensvorträge, Treffen anlässlich von Primizen und Priesterjubiläen, Frühlings- und Tanzfeste der Jugend, eine Jugendmissionswoche, die Eröffnung des „Sozialen Seminars“ durch Bischof Freundorfer im September 1956 und vieles andere. Großen Zuspruch fand ein Ehe- und Familienseminar mit neun Abenden vom 20. September bis 17. Oktober 1955.

Mit dem eventuellen Abbruch des großen Burgsaals wird sich die Zielsetzung des Katholikenverbandes, der sich am 30. Juni 1964 eine neue Satzung gegeben hat, vermehrt auf die Bildungsarbeit erstrecken, zumal der kleine Saal mit rund hundert Plätzen erhalten bleibt und gleichzeitig der „zuständigen“ Gemeinde St. Johann als Pfarrsaal dienen kann. Immer schon hat sich die Vorstandschaft bemüht, durch gediegene Vorträge religiöser, kultureller und allgemeinbildender Art das Leben der katholischen Gemeinde zu bereichern. Manchmal tat sich der Katholikenverband auch schwer, bei der katholischen Gesamtgemeinde Verständnis für seine Anliegen zu finden, besonders seit der Aufteilung der einzigen Pfarrei. 1928 verzeichnete er 352, 1964 noch 194 Mitglieder. Nach einer großen Werbeaktion 1964 stieg die Mitgliederzahl auf 968; am 5. April 1976, dem Tag der Jahreshauptversammlung, betrug die Mitgliederzahl genau 720. Daß der Katholikenverband weiterbestehen soll, betonte Bischof Dr. Josef Stimpfle, als er am 23. März 1974 anlässlich der 50-Jahr-Feier bei St. Johann den Festgottesdienst hielt.

Im Rahmen der festeren Organisation der „Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Bayern“ (KLE) wurde am 12. Februar 1973 auf Stadtebene das „Katholische Bildungswerk Memmingen e. V.“ gegründet, wobei der Katholikenverband, seinen Vor-Leistungen entsprechend, gewissermaßen Pate stand. Dieses setzt die am 1. April 1970 erlangte Mitgliedschaft des Katholikenverbandes in der KLE fort. Im Jahre 1975 führte das Katholische Bildungswerk Memmingen („KBM“) 48 Veranstaltungen mit 6407 Teilnehmer-Lehreinheiten durch. In den ersten Monaten des Jahres 1976 wurde dann ein „Evang. Bildungswerk Memmingen e. V.“ ins Leben gerufen. Auch die Katholische Akademie Augsburg trat in Memmingen mit eigenen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit.

### *Kirche und Katholiken in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)*

Memmingen galt als NS-Hochburg in Schwaben, wobei jedoch die Anhänger Hitlers vor 1933 keine Mehrheit im Stadtparlament erreichten. Immerhin gesellte sich bereits vor 1933 zur (protestantischen) „Memminger Zeitung“ und zum (katholischen) „Memminger Volksblatt“ als drittes eigenständiges Tagblatt der „Allgäuer Beobachter“, der den Untertitel führte: „Älteste nationalsozialistische Tageszeitung in Schwaben“; eine Art „Völkischer Beobachter“ in kleinerem Format. Nach der Gleich- und späteren Ausschaltung der demokratischen Presse hatte der „Allgäuer Beobachter“ allein das Heft der Meinungsbildung in der Hand.

Anfangs 1934 hatte man Stadtkaplan Franz Xaver Prim († 1970) wegen einer Friedhofsangelegenheit seiner Heimatgemeinde in Schutzhaft genommen, das gleiche Schicksal erlitten katholische Arbeitnehmer, die in der Bayerischen Volkspartei (BVP) ihre politische Heimat gefunden hatten (Alois Mayer, † 1976, u. a.). Der katholische Leiter der „Oberschule für Jungen“, Dr. Hans Schlaffner († 1944), wurde wegen seiner Einstellung unter entwürdigenden Umständen seines Amtes enthoben und strafversetzt. Schlimmstes widerfuhr dem Vorsitzenden des Kath. Arbeitervereins, Martin Mayrock. Er wurde denunziert, kam über Stadelheim ins Zuchthaus Amberg und starb gelegentlich eines Urlaubs zum Begräbnis seiner Frau, zum Skelett abgemagert, 1944 in seiner Heimatstadt. Die Prediger wurden bespitzelt, wagten aber immer wieder, deutlich zu werden, was vor allem Stadtkaplan Greinwald geschickt verstand. Der Kreisleiter, Rechtsanwalt Wilhelm Schwarz († 1975), war von Haus aus evangelisch und galt als fanatischer Nationalsozialist. Zusammen mit dem Kreisleiter von Neuburg a. d. Donau fungierte MdR Schwarz auch als Gauinspekteur des Gaues Schwaben, nicht jedoch als nominelles Stadtoberhaupt von Memmingen.

Im Regierungsbericht für die zweite Novemberhälfte 1933 heißt es: „Im Stadtbezirk Memmingen wird die unerwartet hohe Ziffer der Nein-Stimmen (10%)

auf die unfreundliche Einstellung katholischer Kreise, die wohl früher der BVP nahestanden, zurückgeführt.“ Das gleiche Dokument (vom 6. Dezember 1933) erteilt weiteren Aufschluß: „Auch in der Stadt Memmingen spitzen sich die Gegensätze zwischen dem katholischen Stadtpfarrer, der den deutschen Gruß verweigert, und der national-sozialistischen Bewegung sowie dem Rathaus . . . mehr und mehr zu; dem katholischen Stadtpfarrer wird insbesondere nachgesagt, daß er gegen die nationalsozialistische Ortspresse eingestellt sei<sup>29</sup>.“

Auf die Hintergründe der seelsorglichen Erschwernisse und auf das Bemühen, die Gläubigen der NS-Ideologie gegenüber immun zu machen, weist Stadtpfarrer Schmid in Briefen an das Ordinariat hin. Auch Themen der Pastoralkonferenzen beschäftigten sich mit der Lage<sup>30</sup>. Als die Kirchenbehörde im Frühsommer 1934 von den Dekanen einen Bericht über den Stand der Katholischen Aktion anforderte, argumentierte der Pfarrherr mit Schreiben vom 5. August, daß „ohne Schwierigkeiten Laienhelfer zu gewinnen sind“. Er führte dabei eine Reihe von Aktivitäten an, nahm jedoch die Mithilfe in der „direkten Seelsorge“ aus. Schmid hatte wohl die Einschüchterung der Gläubigen durch das Spitzel- und Zuträgerwesen im Auge, wenn er derartige Aufträge höchstens familienangehörigen Personen zugestehen wollte: „ . . . Darum getrauen sich sonst gute und eifrige Katholiken nicht, ein solches Mithelfen in der reinen Seelsorge über das Gebet und gute Beispiel hinaus zu übernehmen.“

Am 18. Juli 1935 berichtete Dekan Schmid über eine Pastoralkonferenz, zu der sämtliche Kapitulare und Hilfsgeistlichen des Dekanats erschienen waren. Er fügte hinzu: „Eine beaufsichtigende Person war nicht eingetroffen.“ Zu dieser Zeit (März 1935) bestand in Memmingen eine der fünf schwäbischen Ortsgruppen der „Deutschen Christen“<sup>31</sup>. Anlässlich der Verlesung eines Hirtenbriefes am 13. Dezember 1936 war der Geistliche Rat von „städtischen Polizeiorganen“ befragt worden, ob das Hirtenwort im Druck vervielfältigt und an den Kirchentüren verteilt worden sei. Der Stadtpfarrer konnte verneinen und teilte diesen Vorgang unter dem 20. Dezember 1936 nach Augsburg mit.

Als förderlich für den Zusammenhalt erwies sich der noch rechtzeitig vor der Machtergreifung durchgeführte Bau von St. Josef. Die Bekenntnistage und Christkönigsfeiern für die Jugend Memmingens und des Dekanats – oft zogen mehr als 30 Bannerträger in die Kirche ein –, wie auch die Fronleichnamprozessionen zeigten den Machthabern eine geschlossene Glaubensgemeinschaft. Weniger förderlich dürfte der Umstand gewesen sein, daß Stadtpfarrer Schmid zu Kriegsbeginn nicht mehr der Jüngste und Gesundeste war. Die jungen Ka-

<sup>29</sup> Vgl. Witetschek (Anm. 23) S. 10.

<sup>30</sup> 1934: Treue zur Kirche und zum Vaterland. 1935: Wie man den christentumsfeindlichen Bestrebungen begegnen könne. 1940: Wie man die Jugend für den Glauben erhalten könne.

<sup>31</sup> Vgl. Witetschek (Anm. 23) S. 58.

pläne wurden eingezogen. Karl Haslach ist gefallen, Johannes Hausmann vermißt; ihre Stelle mußte in einer Person ein älterer Benediktiner aus St. Ottilien einnehmen. Die letzten Lebensjahre haben dem sonst so vitalen Pfarrer Schmid ziemlich zugesetzt. Am 8. Mai 1941 durchsuchte die Gestapo alle Räume des Seelsorgers und beschlagnahmte Radio und Geldmittel. Letztere wurden nach Nachweis der Herkunft wieder zurückgegeben. Die nationalsozialistischen Behörden leiteten gegen Schmid ein Verfahren „wegen Verdachts eines Rundfunkverbrechens“ ein. Nach seiner Festnahme am 8. Mai erfolgte die anschließende „Freigabe“, weil das Gesundheitsamt dem Stadtpfarrer Haftunfähigkeit bescheinigte<sup>32</sup>. Zwei Monate später erhielt Schmid Schulverbot<sup>33</sup>. Sicher hatten ihn auch kriegsbedingte Maßnahmen wie die Metallerfassung und die Abnahme des von ihm selbst geweihten Geläuts bei St. Josef<sup>34</sup> sowie der Glocken des Kreuzherrnturms sehr getroffen. Wie ein trauriger Abgesang erscheinen Passagen in einem Brief Schmidts vom 26. Oktober 1941, in welchem er dem Ordinariat über eine Konferenz berichtet, die sich mit der außerschulischen Christenlehre befaßte: „Ratlos und machtlos stehen wir Priester diesen Tatsachen gegenüber.“ Der Dekan bezeichnete die Verhältnisse auf dem Land als betrüblich, jene in der Stadt als katastrophal. „Wenn auch kaum glaublich, so ist es doch Tatsache, daß in manchen jungen Leuten ein abgrundtiefer Haß gegen die Kirche sich festgelegt hat und diese ihre Kameraden hetzerisch bearbeiten.“ Der Schluß des Dokuments hört sich wie ein Hilferuf an: „Eben deshalb ist es begreiflich, daß ein ernstes Wort in dieser Frage aus dem Munde des hochwürdigsten Episcopates von seiten des Klerus erbeten wird.“

#### *Religionsunterricht in schwieriger Zeit (1941 bis 1946)*

Der Stadtpfarrer von Memmingen versah zugleich das Amt eines Schuldekans von Memmingen-Stadt. Geistl. Rat Schmid sandte unter dem 17. Januar 1943 seinen letzten Schulbericht für 1941/42 an das Ordinariat ein: Es bestand die sogenannte Halbtagschule, d. h. die Einrichtung der verminderten Wochenstundenzahl (in Religionslehre pro Klasse und Woche eine Stunde), weil die Elsbethenschule als Reservelazarett dienen mußte. Beklagt wird, daß die werktäglichen Schulmessen kaum noch besucht werden, während z. B. die Beteiligung am sechsmal im Jahr angesetzten Sakramentenempfang bei den Volksschülern als „immerhin noch gut“ eingestuft wird, mit der Anmerkung „dazu noch einige

<sup>32</sup> Ordinariatsarchiv Augsburg: Fragebogen A – Nationalsozialistische Verfolgung kath. Geistlicher, vgl. Witetschek S. 215.

<sup>33</sup> Vgl. Witetschek (Anm. 23) S. 221.

<sup>34</sup> Ordinariatsarchiv Augsburg: Brief v. Greinwald u. Lidel. In Memmingen lagerten ohne die Glocken etwa 12 Zentner aus kirchlichem Eigentum erfaßtes Metall, die bis Ende 1943 noch nicht abgeholt waren.

Mädchen aus der Berufsbildungsschule". Auf persönliche Impulse weist die Feststellung hin: „In den Zwischenzeiten kommen auch Schüler und Schülerinnen aus beiden Schularten freiwillig zur Beicht und Kommunion.“ In einer anerkennenden Antwort des Ordinariats wird die Einführung des sogenannten Monatsapostolats, d. h. des monatlichen Sakramentenempfangs, empfohlen, verbunden mit der Aufforderung, für die Pflege und Übung des deutschen Volksgesangs alle Möglichkeiten auszuschöpfen.

Der Schulbericht 1943/44 war von Stadtpfarrer Lidel unterschrieben (28. August 1944). Wie die Jahre zuvor, haben auch unter erswerteren Bedingungen die Geistlichen in der schulischen und außerschulischen religiösen Unterweisung ihre Pflicht erfüllt. Die Vorlage macht Lidels Herzensanliegen deutlich: das christliche Familienleben und die Verantwortung der jungen Mütter. Was die „schmerzlichen Lücken und Ausfälle“ wegen des „Appells“ am Samstag und des „Dienstes“ am Sonntag für die in der Hitlerjugend und ihren Gliederungen Erfassten betrifft, weiß der Schuldekan zu berichten, daß „verständige Eltern im Herz-Jesu-Freitag oder in der Sonntagsfrühmesse für ihre Kommunikanten einen Ausweg gefunden haben“. Während Schmid anfangs 1943 erwähnt, daß die Beschaffung von Lehrmitteln einschließlich Gesangbücher „noch einigermaßen durchzuführen“ war, informiert sein Nachfolger über die bereitwillig befolgte öffentliche Bitte um Überlassung alter Katechismen und Bibeln. Weder 1941/42 noch 1943/44 waren Abmeldungen vom Religionsunterricht zu registrieren. Der sittliche Stand ist für die damalige Zeit relativ sehr gut gewesen; Lidel weist außerdem auf das „besondere Interesse“ der evakuierten Augsburger Kinder hin und ergänzt: „Einvernehmen zwischen Lehrerschaft und Seelsorger bis jetzt gut.“ Er bedauert freilich, daß für die nach Memmingen umquartierten Kinder aus Essen kein konfessioneller Religionsunterricht in der Schule gestattet worden sei. In seiner Antwort hob das Ordinariat das zugesicherte Recht auf religiöse Unterweisung der evakuierten Schulkinder hervor, d. h. also auch auf „konfessionellen Religionsunterricht in der Schule, wenn er daheim gegeben wurde“.

Der Krieg nahm seinen Fortgang und warf auch in einer verhältnismäßig intakten Stadt wie Memmingen neue Probleme auf. In einem Schreiben vom 15. Februar 1945 an die kirchliche Behörde berichtet der Pfarrherr über den meist durch Beschlagnahme für Lazarettzwecke erfolgten Ausfall der Schulgebäude, so daß allein der Volksschul-Unterricht in 15 Gaststätten erfolgen mußte. Die Religionsstunden wurden in den Hort von St. Josef und teilweise in die Kirche selbst verlegt. Am 11. Februar 1945 ließ Lidel vermelden: „Wir vertrauen zur Einsicht der Eltern und Erziehungsberechtigten, daß die Kinder vollzählig, pünktlich und regelmäßig erscheinen.“ Er maß in dem Brief nach Augsburg der Mitarbeit des katholischen Elternhauses eine „ganz neue Bedeutung“ zu, so, „daß ihre wesentliche Verletzung im Beichtstuhl angeklagt werden müßte“.

Im Schulbericht 1944/45 (vom 16. Juli 1945) kommt Stadtpfarrer Lidell auf die letzten Kriegsmonate zu sprechen. Nicht ohne gewissen Stolz weist er darauf hin, daß „trotz allen Druckes und vieler Gegenarbeit“ die Kinder in der überwiegenden Zahl „fleißig, regelmäßig und pünktlich“ in den Religionsunterricht geschickt worden seien, „... die Kleinen wiederholt von den Müttern selbst geführt — ein anmutiges Bild.“ Zweieinhalb Wochen vor der Einnahme der Stadt durch die Amerikaner war noch der Weiße Sonntag gefeiert worden, mit Kerze, „freilich viele Kinder mit geliehenen Kleidern“. Das Ordinariat anerkannte mit Schreiben vom 6. August 1946 auf den neuen Schulbericht 1945/46 vom 20. Juli 1946 hin die zielstrebige und nicht ohne Erfolg bleibende Familien- und Elternarbeit Lidells. Allerdings ist erstmals im Nachkriegsjahr 1945/46 von Abmeldungen und Austritten die Rede. Doch ergänzt der Seelsorger: „Weit überwiegend ist die bewußte, verständnisvolle, manchmal sehr betonte Mitarbeit des katholischen Elternhauses.“

#### *Neuanfang 1945 — Sammlung der Jugend*

Trotz des nahen Fliegerhorstes und seines nicht unwichtigen Bahnhofs hat Memmingen den Zweiten Weltkrieg einigermaßen glimpflich überstanden. Es waren etwa 15 Prozent der Wohnungen zerstört oder beschädigt worden. Die katholischen Gotteshäuser und Einrichtungen blieben weitgehend verschont. 1945 konnte der Start in die neu erworbene kirchliche Freiheit, die durch die allgemeine Lage sowie durch Erlasse der Besatzungsmacht nicht unerheblich eingeschränkt wurde, beginnen. Nachdem die Stadt am 26. April kampflos den Amerikanern übergeben worden war, mußten sich die Geistlichen beider Konfessionen um ein gutes Verhältnis zu den neuen Herren bemühen. Viel hatten die Seelsorger zu tun, um Not zu lindern oder um für Mitläufer entlastende Zeugnisse auszufertigen, hatten doch die Amerikaner z. B. die Angehörigen ganzer Berufsgruppen automatisch in Haft genommen. Stadtpfarrer Lidell setzte sofort, noch während der sehr verkürzten Ausgangszeit, die Maiandachten auf 17 Uhr an und fand jeweils eine volle St. Josefskirche vor. Der 10. Mai, Fest Christi Himmelfahrt, wurde bereits als Feiertag begangen. Die erste Fronleichnamsprozession nach dem Krieg gestaltete sich zu einem machtvollen Dank- und Bittgebet. Der Prozessionsweg war geändert, da die Maximilianstraße wegen Bombenschadens abschnittsweise gesperrt werden mußte. Der nach Memmingen evakuierte Kameramann Bruno Mondl filmte im Auftrag der Amerikaner die fast endlose Prozession. Als groß und meist überzeugend erwies sich damals die religiöse Sehnsucht und Praxis. Stadtpfarrer Lidell fand Helfer in Priestern, die in den Lazaretten der Stadt tätig waren und teils noch lange in Memmingen verweilen mußten. Auch die Getreuen der katholischen Jugend, soweit sie nicht dem Krieg zum Opfer gefallen waren, sammelten sich wieder. Dazu tauchten

neue Gesichter auf, u. a. bedingt durch die nahe, unbegehbare Grenze zur Französischen Zone. Begabungen stellten sich vor, aber weder die Stadt noch die katholische Gemeinde vermochten Pädagogen und Künstlern eine genügende Existenz zu bieten. So wanderten viele wieder ab. Stellvertretend für jene, die ab Mai oder Sommer 1945 in Memmingen zu wirken versuchten, sei der Gründer und Leiter der Münchner Chorbuben, Fritz Roths Schuh, genannt.

Wie vor dem Krieg war auch jetzt Memmingens katholische Jugend bald wieder aktiv. Noch im Sommer 1945 traf man sich öfters im großen Garten von Ferdinand Bachschmid und nahm auch die Tradition der Fußwallfahrten nach Maria Steinbach erneut auf. Am 21./22. Juli ging die Jungschar auf Fahrt nach Reichau, aber auch hierzu bedurfte man der Genehmigung durch die Militärregierung. Einige Wochen zuvor kam Romano Guardini vom nahen Mooshausen in die Stadt herein. Bei St. Johann gab er ein vielbeachtetes und -besuchtes Triduum. Allmählich formierten sich die Gliedgemeinschaften des späteren Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Prälat Ludwig Wolker war am 6. Februar 1949 eigens nach Memmingen gekommen, hielt um 16 Uhr in der vollen St. Josefskirche eine programmatische Predigt und besprach sich am gleichen Abend mit dem Führungskreis von Stadt und Land im kleinen Burgsaal. Besonders zahlreich organisierten sich in Memmingen die Mädchengruppen sowie der Bund Neudeutschland, letzterer als gegenwärtig einzige im Bistum Augsburg noch lebendige ND-Gemeinschaft. Das katholische Memmingen galt als eine Hochburg des Quickborns, sowohl der Älteren als auch der Jüngeren. Zeitweilig stellte es für die Mädchen sogar die Bundesführerin, sowie Verantwortliche auf Bayernebene. Es war zweifellos ein Verdienst des Memminger Quickborns und seiner Mentoren, geistig anspruchsvolle Menschen für das kirchliche Leben gewonnen und auch Jugendliche ohne höheren Schulabschluß mit in seine Reihen aufgenommen zu haben. Sein „Eigenleben“ ist manchmal als Absonderung kritisiert worden.

#### *Schule, Lehrerkollegium und Religionsunterricht*

Ein großes Verdienst am Aufbau der katholischen Gemeinde Memmingens kommt den Lehrerpersönlichkeiten zu, vor allem jenen der damaligen Volksschule. Solange sich die Bekenntnisschule im Dritten Reich halten ließ<sup>35</sup>, und wieder in den späten vierziger, den fünfziger und sechziger Jahren, erwies sie

<sup>35</sup> Im Monatsbericht der Regierung für März 1937 vom 6. 4. 1937 heißt es: „Auch da, wo ihre Einführung (d. h. jene der Gemeinschaftsschule) gar nicht beabsichtigt ist, wie in der Stadt Memmingen, wird von der Geistlichkeit und unter ihrer Führung gegen die Gemeinschaftsschule als eine Gefahr für Kirche und Bekenntnis angekämpft“ (Witetschek, S. 130). In Wirklichkeit gehörte die allgemeine Einführung der Gemeinschaftsschule zum nationalsozialistischen Programm.

sich als integrierender Faktor. Mit dem durch das Konzil mit eingeleiteten Bewußtseinswandel und der Bejahung von Pluralität im Leben und Denken trat die „Christliche Gemeinschaftsschule“ auf den Plan. Dem ökumenischen Anliegen wurde mehr Gewicht beigemessen. Auch der klassenweise Kirchgang am Morgen des historisch verwurzelten Memminger Kinderfestes am letzten Donnerstag vor den Großen Ferien erfolgt seit 1970 „ökumenisch“, d. h. die Kinder verteilen sich ohne Trennung nach Konfessionen auf die Kirchen, um dort an ökumenischen Gottesdiensten teilzunehmen. Einige Jahre praktizierte man dies für alle auf dem Hallhof.

Katholische Lehrerschaft und Schule im neueren Memmingen leisteten Pionierarbeit. Nach der Umgestaltung in den Wirren der Säkularisation war der 20. August 1805 infolge kurfürstlichen Reskripts zum eigentlichen Geburtstag der staatlich-städtischen Volksschulen geworden. In diesem Erlaß ist auch der erste katholische Lehrer nach der Reformationszeit, Johann Nepomuk Mayr, namentlich aufgeführt. Am 1. Juni 1815 konnte die neue katholische Volksschule in Anwesenheit des Kreisschulrats von Müller eröffnet werden. Es mag hier schon ein Zahlenvergleich zwischen damals und später angebracht erscheinen. Registrierte man 1817 56 Schüler und Schülerinnen der katholischen Schule, so waren es im Schuljahr 1923/24 787 katholische und 710 evangelische Schüler; 1931/32 zählte man 1011 zu 834, und 1961/62, als mehr Möglichkeiten zum Besuch weiterführender Schulen zur Verfügung standen, 1708 katholische und 996 protestantische Volksschüler(innen). Eine besonders hohe Zahl stammt vom 16. Dezember 1946, als Memmingen viele Heimatvertriebene aufgenommen hatte. 1792 katholischen Volksschulkindern standen 947 evangelische und 65 sonstige gegenüber. Zu den jungen Katholiken der Pfarrei rechneten zusätzlich die 132 Schüler und Schülerinnen von Dickenreishausen, Memmingerberg und Volkratshofen. Der frühere Schulrat Peter Fischer († 1965) führte mit Stand von 1955/56 insgesamt 14 katholische Volksschullehrkräfte an, die 40 und mehr Jahre in Memmingen tätig waren; er bezeichnete sie als „Die Alte Garde“<sup>36</sup>.

Das Wachstum der katholischen Schülerzahl läßt sich auch an der 1923 erfolgten Bestellung eines geistlichen „hauptamtlichen Religionslehrers“, der „Katechet“ titulierte wurde, erkennen. Eine solche geistliche Planstelle existierte nur in wenigen Pfarreien des Bistums; sie blieb in Memmingen bis 1970 besetzt<sup>37</sup>. Der Inhaber der Stelle war einem gehobenen Kaplan mit eigenem Haushalt vergleichbar, der auch sonst in der Pfarrei vielfältig seelsorglich tätig war. Zum Ausgleich für seine vielen Religionsstunden blieb der Katechet jedoch vom sogenannten Wochendienst befreit.

<sup>36</sup> P. Fischer, Aus den Kindertagen der kath. Volksschulen Memmingens, in: Die kath. Stadtpfarrei Memmingen (vgl. Anm. 5) S. 53–61.

<sup>37</sup> Katecheten waren: Joseph Feifel, Karl Katzenschwanz, Johannes B. Heidel, Leonhard Heinle, Max Hartmann. Benefiziatenstellen wurden bei der Neuorganisation nach 1803 nicht mehr errichtet.

In den Jahren von 1933 bis 1945 war der Religionsunterricht auch in Memmingen den bekannten Behinderungen und Einschränkungen ausgesetzt. Im Juli 1941 erhielt Stadtpfarrer Schmid Schulverbot<sup>38</sup>.

Zwischen Geistlichkeit und katholischen Lehrern herrschte im allgemeinen gutes, ja herzliches Einvernehmen. Zur Entspannung des Verhältnisses zu evangelischen Lehrern und Pfarrern mag beigetragen haben, daß es nicht getrennte Schulgebäude für katholische und evangelische Kinder gab. Lediglich die Schulorganisation war zweigeteilt. Als nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die jüngste Vergangenheit hinein neue Schulen und Pfarreien errichtet wurden, glich die Regierung den Schulsprengel von Memmingen-Ost dem Pfarrsprengel von Mariä Himmelfahrt völlig an. Das heißt zugleich, daß um 1964 Pfarrei und Schülerzahl von Mariä Himmelfahrt so groß geworden waren, daß je eine vollausgebaute katholische Knaben- und Mädchenschule (als Institution) für diesen Stadtteil „rentabel“ wurde. St. Johann und St. Josef bildeten dann den anderen, insgesamt größeren Bezirk.

Die Lehrkräfte hielten in Memmingen, alter Tradition entsprechend, den Bibelunterricht, und unterstützten die vom Priester oder von der hauptamtlichen Katechetin — die erste diesbezügliche Stelle wurde 1948 errichtet — erteilten Katechismusstunden. Bei Bittgängen oder für den Ministrantendienst während der Schulzeit fand man auch hier stets das übliche Entgegenkommen.

Die Pfarrgeistlichen hatten auch für den Religionsunterricht an den Berufsschulen und an den weiterführenden Schulen zu sorgen. Sie wurden und werden hierbei von Mitbrüdern aus dem Umland, sowie von Salesianerpriestern unterstützt. Dabei ist die Errichtung neuer geistlicher Stellen von Bedeutung. Hatten beispielsweise in der damaligen, nur sechsklassigen „Realschule mit Progymnasium“ die Kapläne Religionsunterricht gegeben, den während des Zweiten Weltkrieges der geistliche Studienrat aus Kempten übernahm, so wurde 1946 eine geistliche Planstelle an der Oberschule für Jungen, dem jetzigen Bernhard-Strigel-Gymnasium, genehmigt. 1967 folgte das Vöhlin-Gymnasium für Mädchen, das ebenfalls Vollanstalt ist. An der städtischen Berufsschule lehrte seit den fünfziger Jahren ein hauptamtlicher geistlicher Katechet, seit 1975 ist diese — und eine zweite Stelle — mit einem Laien besetzt.

### *Katholikentage und Volksmissionen*

Unter den überregionalen Veranstaltungen in Memmingen ragen die beiden Katholikentage von 1932 und 1959 heraus. Der erstere, am 10. und 11. September 1932, stand unter den Leitwort „Credo“ und intendierte in unheilswange-

<sup>38</sup> Wie Anm. 33.

rer Zeit die Stärkung der Katholiken im „Gottesglauben“<sup>39</sup>. Die Zusammenkunft „firmierte“ als „4. Allgäuer Katholikentag“. Der erste hatte 1913 in Kempten stattgefunden; vor Memmingen war 1928 Kaufbeuren Tagungsort des 3. Allgäuer Katholikentages.

Rund 20 000 Menschen wohnten am Haupttag dem Pontifikalgottesdienst mit Bischof Dr. Joseph Kumpfmüller im neuen Memminger Stadion bei. Danach formierte sich ein farbenfroher Festzug durch die Stadt, der am Marktplatz von den Honoratioren – auch Regierungspräsident Heinrich Graf von Spreti befand sich unter den Gästen – „abgenommen“ wurde. Am Nachmittag strömten viele zu den Standesvorträgen, die von Diözesan- oder Landespräsidenten der Verbände oder von Laien, z. B. vom Münchner Oberbürgermeister Dr. Karl Scharnagl, gehalten worden sind. Ein öffentliches Schauturnen der DJK (Deutsche Jugendkraft) im Stadion und eine Jugendandacht beschlossen den eindrucksvollen Tag.

Von anderem Zuschnitt war der „Süd- und Mittelschwäbische Katholikentag“ am 13. und 14. Juni 1959. Manche schauten damals einer derartigen „Massenveranstaltung“ mit Skepsis entgegen, doch gelang es, unter Mithilfe der Diözesanleitung der Katholischen Aktion, alle Kräfte zu mobilisieren. Der Katholikentag 1959 war von der Sorge um Familie und Sonntagsheiligung inspiriert, dementsprechend lautete sein Motto „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“<sup>40</sup>. Am Samstagnachmittag weihte Bischof Dr. Freundorfer bei strömendem Regen die 31, vom St. Ulrichswerk, Augsburg, errichteten Reihenhäuser der „Ulrichssiedlung“ in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt. Ein Empfang durch die Stadt schloß sich an. Nach der abendlichen Aufführung des „Überlinger Münsterspiels“ durch Laienkräfte waren bis Mitternacht Betstunden angesetzt. Infolge der Wetterbesserung konnte der sonntägliche Festgottesdienst auf den geschmückten Marktplatz verlegt werden; vorsichtige Schätzungen sprachen von 10 000 Teilnehmern. Wie 1932 hatte auch diesmal der Diözesanbischof selbst die Predigt übernommen. Am späten Vormittag beschäftigten sich Arbeitskreise mit den verschiedenen Aspekten der Familie, während am Nachmittag, wieder auf dem Marktplatz, Memmingens „schönstem Festsaal“, eine Kundgebung mit Hugo Fink MdL als Hauptredner stattfand. Mit einem Jugendfest im großen Burgsaal klang der Tag aus, der auch von einem nichtoffiziellen Programm wie Ausstellungen und Filmvorführungen umrahmt war.

Volksmissionen wurden abgehalten vom 18. bis 26. März 1933 durch drei Franziskanerpatres, vom 10. bis 25. September 1949 durch fünf Redemptoristen und vom 16. bis 31. Oktober 1965 als Stadt- oder Gebietsmission unter dem Motto „Christus ruft!“. 1965 predigten in St. Johann Franziskaner, in St. Josef

<sup>39</sup> Programm für den 4. Allgäuer Katholikentag in Memmingen. Memmingen 1932; Unser Gottesglaube, Sonderbeilage des Memminger Volksblattes v. 10. 9. 1932.

<sup>40</sup> Festschrift zum Süd- und Mittelschwäbischen Katholikentag in Memmingen. Memmingen 1959.

Oblaten der Makellosen Jungfrau, in Mariä Himmelfahrt Dominikaner, in Memmingerberg, noch vor Fertigstellung des Kirchenneubaues, Picpus-Ordenspriester, während in Amendingen Pallottiner und in Benningen Missionare vom Kostbaren Blut wirkten. Die Oblaten hielten dabei auch eine „Zeltmission“ in der Berliner Freiheit als ersten Ansatz für eine kommende eigene Gemeinde.

Allem Anschein nach war unter Msgr. Rippler im 20. Jahrhundert keine Volksmission abgehalten worden, weil diese in der Stadt vielleicht als Proselytenmacherei hätte mißverstanden werden können. Als um 1920 der gelehrte und heiligmäßige Jesuitenpater Joseph Stiglmayr († 1934), ein Mann von verinnerlichtem Habitus, ein Triduum predigte, opponierten zuvor manche gegen das Auftreten eines Jesuiten in Memmingen. Doch alles schmunzelte, als man des völlig ungefährlichen, frommen Männleins sehend und hörend gewahr wurde. Einer Kurzmission gleich kamen die Reden des bekannten Straßenpredigers P. Johannes Leppich SJ am 18. und 19. März 1951 in St. Josef und am 3. September 1962 vor etwa 8000 Menschen auf dem Marktplatz. Mit rund 200 der Zuhörer baute er seine „action 365“ auch in Memmingen auf und wurde zum Motor ihrer Anfangserfolge.

#### *Caritas und Soziales – Die Mällersdorfer Schwestern*

Die Nächstenliebe als Kennzeichen der Jüngerschaft Christi bedurfte in Memmingen neben der Hilfe von Mensch zu Mensch eines Mindestmaßes an Organisation, an notwendigen Einrichtungen und an opferbereiten Menschen. Pfarrer Rippler, der wie sein Nachfolger Schmid dem städtischen Armenrat angehörte, machte 1890 weitsichtigen Anfang, mietete in der Künnergasse Räume für Kindergarten, Handarbeitsschule und Ambulante Krankenpflege und gewann vier Arme Franziskanerinnen aus dem Mutterhaus Mällersdorf<sup>41</sup>. Damit kamen am 21. Mai 1890 wieder Ordensfrauen in die Stadt, abermals Franziskanerinnen, wie von 1444 bis 1803, aber solche des klostrieren Dritten Ordens. In den Jahren kurz vor der Jahrhundertwende konnte in der Zwinggasse 9 ein eigenes Haus gekauft, dieses niedergerissen und neu errichtet werden. Damals betreute der Kindergarten bereits rund 100 Kleine, während die Handarbeitsschule in sieben Klassen mit 160 Mädchen aufgeteilt war. Die erstmalige Aufnahme von katholischen Waisenkindern erfolgte 1904; 1910 etablierte in einem eben fertiggestellten Anbau der Kath. Frauenverein seine Säuglingskrippe, die ihre Arbeit am 20. Mai 1902 mit zunächst zwölf Säuglingen und Kleinstkindern begonnen hatte. Bereits zehn Schwestern führten den vielfältig gewordenen Liebesdienst aus. Oberin M. Gundisalva Distler († 1920), gab der „St.-Hildegard-Anstalt“ in 25jähriger Tätigkeit ein besonderes Gepräge. Inzwischen

<sup>41</sup> Chronik der Mällersdorfer Schwestern (Manuskript), Memmingen.

nahm die Zahl der Waisen- und Fürsorgezöglinge, sowie jene der Hort- und Kindergartenkinder immer mehr zu.

Am 25. Juni 1931 brachte das katholische „Memminger Volksblatt“ unter der Überschrift „Der kath. Caritasverein kauft die Gutmann-Fabrik“ einen Bericht über die durch Verbriefung vom 24. Juni ermöglichte Verlegung der Hildegardanstalt in die Lindenbadstraße 29. Ein Rückblick wird dabei wie folgt eingeleitet: „Der Caritasverein ist eine lokale Vereinigung privatrechtlicher Natur und wurde seinerzeit gegründet, um Erbe und Träger der in Memmingen bestehenden kath. Anstalten karitativer und sozialer Art zu sein. Die Hildegardanstalt bildet jedoch einen eigenen Zweig des Vereins und steht satzungsgemäß unter Leitung des jeweiligen kath. Stadtpfarrers“. Das Angebot der Firma wird „als der kürzeste und zur Zeit finanziell tragbare“ Weg bezeichnet. „Der Ruf der Behörden nach Raum, Licht, Luft und Freiland ist glücklich beantwortet, weil das neue Heim diesen sämtlichen Anforderungen entspricht.“ Nach dem Umbau konnte am 1. März 1932 der Einzug erfolgen, während das bisherige Haus in der Zwinggasse zu einem „Altersheim St. Elisabeth“ umgestaltet wurde.

Am 27. Juni 1937 eröffnete das Stadtoberhaupt in persönlicher Vorsprache Stadtpfarrer Schmid, im Namen der Partei habe er die Übernahme der Anstalt ab 1. Juli 1937 durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) mitzuteilen. Der Bischof protestierte sofort. Man sah mit dem Bemerkten von einer Beschlagnahme ab, daß es auf anderem Weg versucht würde. Nun reagierte Stadtpfarrer Schmid: am 18. Februar 1938 ließ er den 1918 gegründeten Caritasverein auflösen und dessen Vermögen an die kath. Kirchengemeinde überführen. Der grundbuchmäßige Übergang der vorhandenen Grundstücke — drei in Memmingen und eines in Unterkamlach — wurde am 22. April 1938 vollzogen.

In der Zeit des Zweiten Weltkriegs zogen Bedrückung und Angst in das große Haus ein. Hilfskrankenhaus, „Lager“ für die Kinderlandverschickung und ein Streit um das Objekt zwischen Partei und Wehrmacht ließen vieles im ungewissen. Doch am 15. Februar 1942 begann der Lazarettbetrieb mit 140 Betten; im Februar 1945 standen bereits 420 Betten zur Verfügung. Die eigenen Insassen und Schützlinge mußten in das Altersheim, in den Hort von St. Josef, nach Ottobeuren (Buben) und Kalzhofen (Mädchen) ausgelagert werden. Am 20. Juli 1944 erlitt das Gebäude schwere Bombenschäden. Die Chronik vermerkt: „Trotz der großen Belastungsprobe ist keine der Schwestern zusammengebrochen, keine ist ihrem hl. Gelübde untreu geworden.“

Verhältnismäßig günstige Umstände erlaubten es nach dem Krieg, bereits am 15. September 1945 die Kinder zurückzuholen, nachdem am 15. August das Haus als Lazarett geräumt worden war. Auch Kinderhort und -garten, Handarbeits- und Nähschule waren wieder vertreten. 38 Jahre lang hatte Oberin M. Odrana Leikam segensreich im Heim „St. Hildegard“ gewirkt († 1954).

Den Mellersdorfer „Armen Franziskanerinnen von der Hl. Familie“ gebührt ein Hauptverdienst am Kindergartenwesen in Memmingen. Am 20. November

1954 eröffnete der neue Kindergarten bei St. Hildegard. Auch der später von der Pfarrei Mariä Himmelfahrt erbaute „Kinderhort St. Nikolaus“ an der Bergermühlstraße, dem am 15. Juli 1964 Domkapitular Rigel die Weihe gab, wird von den Schwestern betreut. Stadtpfarrer Lidel konnte einen in der Flüchtlingssiedlung Hühnerberg seit 1945 eingerichteten und inzwischen aufgelassenen Kindergarten in die Obhut der Orts Caritas nehmen. Am 7. November 1955 begann er mit dem Bau eines weiteren Caritas-Kindergartens in der Leimstraße, einer sozial schwachen Gegend. Letzterer wurde als „Sonnenschein-Kindergarten“ von „Mariä Himmelfahrt“ übernommen und zuletzt 1974/75 erweitert. Während im Sonnenschein-Kindergarten weltliche Kräfte tätig sind, bauten die Ordensfrauen bei St. Hildegard eine am 17. März 1967 eröffnete Kinderkrippe.

Inzwischen wurden am 11. November 1954 die in der Buxacher Straße 37 tätigen drei Mellersdorfer Schwestern der seit 1910 als Verein etablierten Ambulanten Krankenpflege als eigener Konvent anerkannt. Für den Hauptkonvent bei St. Hildegard kam in den sechziger Jahren eine zusätzliche große Aufgabe hinzu. Die Pfarreien Memmingens beschlossen die Errichtung eines modernen Altenheims und gründeten zu diesem Zweck die „Katholische Baugemeinde e. V.“. Durch Entgegenkommen des Mutterhauses und der Memminger Schwestern konnte die Führung des „Altenheims St. Ulrich“ durch die Ordensfrauen als gesichert gelten. Am 1. August 1964 erfolgte nördlich des nunmehr so bezeichneten „Kinderheims St. Hildegard“ der 1. Spatenstich, am 10. Januar 1966 der Einzug ins neue Haus, am 28. Oktober 1966 die Weihe der Hauskapelle durch Bischof Dr. Stimpfle. Dabei würdigte auch Oberbürgermeister Rudolf Machnig († 1968) die kirchliche Initiative. Die Belegung durch 129 Heimbewohner und die Nachfrage rechtfertigten einen Erweiterungsbau mit 77 Betten und 16 Pflegebetten, dem Weihbischof Schmid am 31. März 1973 den Segen erteilte.

Mit Recht sind die Ordensfrauen auf „ihren“ Diözesanbischof Aurelian Bilgeri von Eshowe stolz, der als Vollwaise in ihr Haus gekommen war<sup>42</sup>. Auch der frühere Oberbürgermeister von Trier, Josef Harnisch, fand einst in diesem Heim Betreuung und Geborgenheit. Im Mai 1976 waren im Kinderheim 16, im Altenheim acht Franziskanerinnen tätig; sie bilden gemeinsam eine Ordensniederlassung. Zusammen mit den drei „Ambulanten“ beten und arbeiten derzeit trotz großen Mangels an Nachwuchs 27 Schwestern in Memmingen. Sieben Mellersdorfer Klosterfrauen sind auf dem Waldfriedhof begraben.

Einige Zahlen aus dem Jahr 1954 sollen die geleistete Arbeit verdeutlichen: 183 Heimkinder in 47 298 Verpflegstagen, 205 Buben und Mädchen im Kindergarten, eine Handarbeitsschule mit 180 Schülerinnen, ein von 1949 bis 1969 mit staatlicher Unterstützung existierender Nähschul-Jahreskurs mit rund 70 Mädchen, dazu u. a. 445 kostenlose Übernachtungen und 1238 Mittagessen. Das damalige Altersheim verzeichnete 35 Insassen mit 80 Nachtwachen, die Ambulante

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 21.

Krankenpflege betreute 179 Bettlägerige mit 7648 Pflegestunden und 312 Nachtwachen.

Zur geschlossenen und halboffenen Caritasarbeit kam noch die offene. Während des Dritten Reiches konnte auf den Gebieten der Obdachlosen- und Straffälligenfürsorge, der Müttererholung, der Hilfe für bedürftige Erstkommunikanten das Notwendigste geleistet werden. Im Jahre 1935 fanden 650 Familien Unterstützung mit Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen, Brennmaterialien und Bargeld. Mühsamer gestaltete sich die Gewinnung von Helfern für die noch einmal jährlich genehmigten Caritassammlungen<sup>43</sup>.

Als weiteres Instrument diente der Gemeinde das seit 1. Januar 1946 bestehende Büro der Orts Caritas und – praktisch identisch mit dem schon erwähnten Frauenverein – seit 1926 ein in acht Bezirke gegliederter Caritas-Ausschuß. Die Spendenbereitschaft der Memminger Katholiken für caritative Zwecke in der Pfarrei, im Bistum und darüber hinaus (Misereor, Adveniat) fand in der Presse und durch spezielle Dankschreiben der Kirchenbehörde Anerkennung und Lob. Am 28. Mai 1976 nahm Weihbischof Schmid vor rund 80 geladenen Gästen die Segnung der neuen Diensträume der Caritas in der Kalchstraße vor. Die Kreis-Caritasstelle ist für Memmingen und das Unterallgäu zuständig. Auch die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Augsburg e. V. errichtete 1974 eine Beratungsstelle in Memmingen. 1976 wurde ferner entschieden, daß Memmingen, zusammen mit Kempten, eine der 18 bayerischen Modellberatungsstellen bezüglich § 218 erhält, die in diesem Fall von der Caritas getragen wird.

#### *Blaue Schwestern von der hl. Elisabeth im Kreiskrankenhaus*

Die zweite, im neueren Memmingen tätig gewordene weibliche Ordensgemeinschaft bezeichnet sich als „Blaue Schwestern von der hl. Elisabeth“, früher: „Schwesternvereinigung vom Blauen Kreuz e. V.“<sup>44</sup>. 1951 erhielt die 1901 gegründete Gemeinschaft mit dem Mutterhaus in München kirchlich genehmigte Statuten und wurde gleichzeitig eine selbständige Drittordensgemeinde franziskanischer Prägung. An Allerheiligen 1928 nahmen sechs Schwestern ihre Tätigkeit im damals noch kleinen Bezirkskrankenhaus, heute Kreiskrankenhaus, auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Konvent stark angewachsen; im Jahre 1950 betrug bei 180 Krankenbetten die Schwesternzahl 24. Bei einer Gesamtbettenzahl von 388 einschließlich Kinderklinik arbeiteten im April 1976 noch 13 Ordensfrauen. Vier verstorbene Mitglieder dieser Kongregation ruhen auf dem Waldfriedhof. Besondere Erwähnung verdient die im Juni 1962 in den Ruhestand verabschiedete und einige Monate später mit dem Bundesverdienst-

<sup>43</sup> Kath. Kirchenblatt f. Memmingen u. Umgebung 1936, Nr. 4.

<sup>44</sup> Chronik d. Blauen Schwestern v. d. hl. E. (Manuskript), Memmingen.

kreuz am Bande ausgezeichnete Schwester M. Elisabeth Lehenberger, die 33 Jahre als Oberin an dieser Stätte gewirkt hat († 1971).

Um Platz für eine Gebetsstätte zu gewinnen, hatte 1932 der Bezirkstag, heute Kreistag, des damaligen Bezirksamtes Memmingen einen Anbau genehmigt. Für die Innenausstattung mußten die Schwestern selber sorgen. Am Heiligen Abend 1932 konnte Stadtpfarrer Schmid den Sakralraum benedizieren und die erste Messe feiern.

Die Berufung der genannten, vertraglich abgesicherten Ordensfrauen als Nachfolgerinnen von Rot-Kreuz-Schwestern durch den Bezirkstag im Jahre 1928 hatte Staub aufgewirbelt. In einem polemischen, nicht näher gezeichneten Artikel mit der Überschrift „Schwesternwechsel im Bezirkskrankenhaus — ein Zeichen der Zeit“ wurden die Protestanten dazu aufgerufen, „allmählich offene Augen (zu) bekommen“; sie sollten „sich wehren gegen diese Richtung“. Die evangelischen Mitglieder des Bezirkstags hätten bereits Einspruch erhoben. „Wenn wir nicht fordern, wird man immer rücksichtsloser gegen uns evangelische Christen; Anzeichen hiefür sind genug da<sup>45</sup>.“ In diesem Aufsatz spiegelt sich die damals noch vorherrschende Abwehrhaltung der Konfessionen wieder. Dabei übersah man aber, daß gerade durch die Bestellung katholischer Schwestern für die zweite im Stadtgebiet liegende Klinik die konfessionelle Parität für Stadt und Land erst zustande gekommen war.

### *Die Salesianer im Schülerheim Don Bosco*

In den sechziger Jahren errichtete die Diözese das „Schülerheim Don Bosco“ am Don-Bosco-Weg. Es wird von den Salesianern (SDB) geleitet. Die Erstellung dieses Komplexes einschließlich eines Personalbaues beruhte auf einer Lieblingsidee Bischof Freundorfers von 1961, der Memmingen und den „Söhnen Don Boscos“ besonders zugetan war. Allerdings ging man erst an Planung und schwierigen Grundstückserwerb, nachdem die Schulleitungen die rege Nachfrage nach einem derartigen Internat bestätigt hatten. Am 16. Juli 1964 informierte die Tagespresse über das Bauvorhaben; bereits am 6. Oktober 1965 konnten sich die Gäste mit dem Bischöflichen Finanzdirektor Johann Baptist Rigel zum Richtfest versammeln. Weihetag des unweit des Bernhard-Strigel-Gymnasiums liegenden Hauses mit seinen 120 Plätzen war allerdings erst der 20. Oktober 1968. Weihbischof Dr. Josef Zimmermann konsekrierte dabei auch den Altar der baulich etwas abgesetzten und mit Glockenturm versehenen Hauskirche. Mit dem Einzug der Salesianer — heute sind in dem vollbesetzten Heim vier Patres pädagogisch und seelsorglich tätig — erhielt Memmingen erstmals seit der Säkularisation wieder eine Niederlassung einer männlichen Ordensgemeinschaft.

<sup>45</sup> Evangel. Gemeindeblatt Memmingen 1928, Nr. 8.

### Das Zusammenleben mit den Protestanten – Ökumenische Bemühungen

Die protestantische Gemeinde in Memmingen sah sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts einem stetig wachsenden Katholizismus gegenüber. Das Besitzbürgertum, die Akademiker, der Magistrat waren hauptsächlich evangelisch. Die nicht-konfessionellen „liberalen“ Vereine wie Alpenverein, Altertumsverein, Gesellschaft Harmonie, Gewerbe- und Leseverein übten ihren Einfluß aus. Andererseits lag im Lesezimmer der „Harmonie“ auch die 1903 gegründete, anspruchsvolle katholische Monatsschrift „Hochland“ auf<sup>46</sup>.

Es entsprach einem allgemeinen Bedürfnis, den konfessionellen Frieden zu wahren. Besonders gut harmonierten Maximilian Rippler und der evangelische Stadtpfarrer von „Unser Frauen“, Friedrich Weigel († 1920). Der Erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit bauten manche Schranken ab. Es spricht sowohl für den Geehrten selbst wie auch für „beide Seiten“ insgesamt, wenn Msgr. Rippler 1921 vom Stadtrat einstimmig zum Ehrenbürger ernannt worden ist. Die evangelischen Mitbürger feierten ihre an Reformation und Lokalhistorie erinnernden Feste 1917 (400 Jahre Thesenanschlag) und 1933 (450. Geburtstag Martin Luthers). Am 13. und 14. September 1924 beging die Gemeinde mit großem Programm das 400jährige Jubiläum der Einführung der Reformation in Memmingen, die am 7. Dezember 1524 erfolgt war. 1924 erschien erstmals auch ein vollständiger Jahrgang ihres bis heute existierenden Gemeindeblatts. Am 31. Oktober 1926 wurde auch der tausendjährigen St. Martinskirche festlich gedacht. Von 1870 bis 1924 bestand hier das Ludwigs-Lehrerinnenseminar als einziges evangelisches in Bayern. Mit Freude und Dankbarkeit nahm die katholische Gemeinde das Geschenk der evangelischen Mitbürger für die neue St. Josefskirche entgegen: die Antoniusglocke mit einem Gewicht von fast 18 Zentnern.

Eine Belastung im Verhältnis der Konfessionen stellte der sogenannte „Stiftungsstreit“ dar. Er entbrannte an der am 5. September 1924 erfolgten Verweigerung des I. Ausschusses des Stadtrats, den Katholiken Lampert Birk in das Pfründespital aufzunehmen. Dieses, so wurde in Anwendung eines am 6. Juni 1924 mit zwölf gegen elf Stimmen gefaßten Stadtratsbeschlusses argumentiert, trage wie alle städtischen Wohltätigkeitsstiftungen rein evangelischen Charakter. Die Katholiken aber besäßen keinen Rechtsanspruch auf die Renten dieser Stiftungen. Die katholische Gemeinde wehrte sich gegen eine Identifizierung von Stadt und evangelischer Gemeinde in dem Sinne, als ob mit der Reformation die mittelalterlichen Stiftungen automatisch evangelisch geworden und nicht städtisch geblieben wären. Die Kontroverse wurde hauptsächlich mittels zweier umfangreicher, gelehrter Streitschriften ausgetragen, welche die katholi-

<sup>46</sup> Mündliche Mitteilung von Frau Walburga Ziegelbauer, deren Vater „Harmoniediener“ war.

sche und evangelische Kirchenverwaltung in Auftrag gegeben hatte<sup>47</sup>. Die Fehde hat sich in der Zwischenzeit erledigt, da bei Aufnahmen in die betreffenden Häuser die Konfession nicht mehr den Ausschlag gibt.

Das Spezifische einer „gemischten“ Stadt wie Memmingen brachte es mit sich, daß im Zusammenleben von Katholiken und Protestanten stets ein Stück Stadtpolitik realisiert wurde. „Um die damalige politische Situation in Memmingen richtig zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß im Rathaus noch nicht die großen Parteien tonangebend waren, sondern – mit Ausnahme der schon 1890 gegründeten Ortsgruppe Memmingen der Sozialdemokratischen Partei – die konfessionelle Gruppierung den Ausschlag gab“ (Walter Braun). Bei der Wahl zum Gemeindegremium am 23. November 1908 errang die Liste A (vereinte Liberale und Demokraten) neun Sitze, die Liste B (sogenannte „Farblose“) keinen und die Liste C (Zentrum) einen Sitz. Zusammen mit den Ersatzleuten konnte erstere ihre 14 Kandidaten vollzählig durchbringen, darunter alle fünf Katholiken, die Liste C hingegen nur einen Ersatzmann. Die 22 Stadtratssitze nach der Gemeindegewahl vom Dezember 1929 teilten sich wie folgt auf: Katholische Interessengemeinschaft 6, – Treuhand (= Evangelische Partei) 5, – SPD 4, – NSDAP 3, – Mittelstand 3, – Freie Bürger 1.

Die Zeit des Nationalsozialismus rückte Seelsorger und Gemeindeglieder beider Kirchen näher zusammen. Auch die evangelischen Christen Memmingens bekamen die Kirchenfeindlichkeit des Systems zu spüren<sup>48</sup>. Eine der frühesten privaten ökumenischen Aktivitäten bildete in den vierziger Jahren der „Singkreis“ unter Alois Koch. Leider haben sich die Katholiken – gemessen an ihrem Bevölkerungsproportz – von den heimatverbundenen, neutralen Vereinen manchmal verabsentiert. Andererseits mochten Außenstehende die Verhältnisse stark überzeichnen: „Obgleich die katholische Bevölkerung mit zwei Dritteln die Mehrheit der Gesamtbevölkerung stellt, wird die kulturelle Gestaltung der Öffentlichkeit von der evangelischen Minderheit getragen<sup>49</sup>.“ Es ließen sich manche Bereiche erwähnen, in denen Katholiken führend waren oder sind.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hoffte man auf einen ökumenischen Frühling. Am 14. Mai 1970 fand in St. Martin der erste ökumenische Gottesdienst statt, zu dem die Gesamtbevölkerung eingeladen wurde. Der *modus vivendi* entwickelte sich erfreulich weiter. Ein Ökumenischer Arbeitskreis sowie ökumenische Familienkreise begannen ihre Arbeit. Vor allem in den Neubaugebieten wird die ökumenische Chance eher wahrgenommen, so zwischen den Gemeinden Mariä Himmelfahrt (kath.) und Christuskirche (evang.). Kurat

<sup>47</sup> J. Linder, Das Recht der Katholiken auf Mitgenuß der vereinigten Wohltätigkeitsstiftungen zu Memmingen. Memmingen 1925; H. Gürsching, Evangelische Hospitäler – Studien zur Rechtsgeschichte der „Vereinigten Wohltätigkeitsstiftungen“ Memmingen. Memmingen 1930.

<sup>48</sup> Vgl. Witetschek (Anm. 23) S. 155.

<sup>49</sup> Strukturelle Seelsorge (vgl. Anm. 24) S. 56.

Oehler von der „Berliner Freiheit“ bemühte sich im Frühjahr 1969 sogar, zur Konzeption eines gemeinsamen Gotteshauses zu gelangen, mußte aber feststellen: „Beide Kirchenleitungen sind gezwungen, den Vorschlag abzulehnen – die Probleme sind zu vielfältig<sup>50</sup>.“ Dennoch wurde dort eine Fülle von Unternehmungen eingeleitet, z. B. der seit 1972 ökumenische Jahresschluß. Anlässlich der Kirchweih-Festwoche von „Christi Auferstehung“ vom 27. September bis 5. Oktober 1975 fügte Oehler in das Programm auch einen ökumenischen Tag mit vier Veranstaltungen ein.

### *Katholiken und Juden im Memmingen*

Als verkehrsgünstige Handels- und Gewerbestadt wurde Memmingen ab 1862 von zahlreichen Juden zum Wohnort erkoren. Im Jahre 1900 zählte man 194, 1908 sogar 217 Israeliten, und noch zu Beginn des Dritten Reiches (Zählung vom 16. Juni 1933) verzeichnete das stark übertrieben so genannte „Schwäbische Jerusalem“ 161 Glaubensjuden, das waren 1,05 Prozent der Bevölkerung. Viele von ihnen waren in der Viehhandels- und Textilbranche tätig. Insbesondere die katholische Landbevölkerung kaufte gern in den jüdischen Geschäften ein, weil sie gediegene Qualität anboten. „Die Juden in Memmingen hatten ein sehr ausgeprägtes religiöses Gemeindeleben<sup>51</sup>.“ Mischehen gab es insgesamt nur sieben. Am 8. September 1909 ging für die Mitbürger jüdischen Glaubens ein langegehegter Wunsch in Erfüllung. Die im Stil der Zeit erbaute, mit Kreuzdach versehene und mit dem Davidsstern geschmückte Synagoge erhielt ihre Weihe. Stadtpfarrer Rippler befand sich unter den Ehrengästen und wurde herzlich begrüßt.

Zwar dachte schon vor Hitler auch mancher Memminger antisemitisch, wobei Geschäfts- und Konkurrenzneid eine Rolle spielten. Insgesamt aber war das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und jüdischen Mitbürgern ungetrübt. Zur Weihe der St. Josefskirche 1929 stiftete die Israelitische Kultusgemeinde die beiden mächtigen und wertvollen Sanktusleuchter; beim Festmahl dankte Bankier Karl Gerstle den Katholiken für die stets gute Zusammenarbeit.

Die Memminger Juden hatten unter der katholischen Bevölkerung persönliche Freunde und damit einen gewissen Rückhalt. Unter dem massiven Druck der „Nürnberger Gesetze“, aus Furcht und Opportunismus schwächte sich dieser allerdings bis auf Ausnahmen immer mehr ab. Nach den Aufzeichnungen eines jüdischen Fabrikanten, der nach unheilvoller Zeit wieder in Memmingen ansässig wurde, fielen 60 Glieder der Israelitischen Kultusgemeinde dem Rassenwahn zum Opfer, der in der „Reichskristallnacht“ 1938 einen ersten Höhepunkt er-

<sup>50</sup> Festschrift zur Kirchweihe 1975.

<sup>51</sup> D. Linn, Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Memmingen von 1933 bis 1945. Stuttgart 1968.

reichte und in den folgenden Jahren die unmenschlichsten Formen annahm. Damals, am 10. November 1938, wurden nicht nur jüdische Läden und Wohnungen demoliert, sondern auch die Synagoge geschändet und anschließend abgebrochen. Heute erinnert ein von der Stadt Memmingen in Auftrag gegebener Gedenkstein an das jüdische Gotteshaus. Auch der siebenarmige Leuchter und ein Wort aus dem Alten Testament sind eingemeißelt. Als in den ersten sechziger Jahren die Planung für eine neue, öffentliche Mädchen-Volksschule im Osten der Stadt vorangetrieben wurde, unterbreitete 1963 das Stadtpfarramt Mariä Himmelfahrt der Stadt – aufgrund eines Vorschlags des Pfarrausschusses und einer Unterschriftensammlung – die Bitte, das neue Gebäude nach der vermutlich am 9. August 1942 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ermordeten Philosophin und Pädagogin Edith Stein, einer Karmelitin jüdischer Abstammung, zu benennen. Von seiten der Pfarrei war dies zugleich als eine Art Wiedergutmachung an den rassistisch Verfolgten intendiert und erbeten worden. Die CSU-Fraktion erhob die Bitte zum Antrag. Der Stadtrat entsprach diesem am 20. Juli 1964 mit Mehrheit und gab dem Komplex die Bezeichnung „Edith-Stein-Schule“<sup>52</sup>.

#### *Kirchenmusik im katholischen Memmingen*

Ähnlich, wie die noch ungeteilte Pfarrei Memmingen seit 1884 nur drei Stadtpfarrer aufzuweisen hatte, waren auch die „Chorregenten“ oft sehr lange im Dienst. Volle 35 Jahre, von 1803 bis 1838, wirkte der Benediktiner der aufgelösten Abtei Ottobeuren, P. Placidus Feyerabend OSB, als Chorleiter und Organist. Dann bewährten sich ununterbrochen von 1838 bis 1953 katholische Volksschullehrer in diesem Amt<sup>53</sup>. Es waren in diesen 115 Jahren nur sechs Männer, die nacheinander ihren Dienst an der Orgel und am Dirigentenpult versahen, darunter Kirchenkomponisten wie Bernhard Mettenleiter (1846 bis 1856), den man zu den bedeutenden Vertretern des Cäcilianismus rechnen darf. Um 1900 fungierte als Chorregent Oberlehrer Vinzenz Kerler (1879 bis 1902).

Geistl. Rat Rippler war ein erklärter Anhänger des Cäcilianismus. Als Kunstfreund und Ästhet ging er mit den Bestrebungen der Rückkehr zu streng kirchlicher Kunst, zu Choralgesang und a-capella-Chören, einig. Ab 1902 erfuhr der Cäcilianismus in Memmingen eine gewisse Lockerung, weil Oberlehrer Vinzenz

<sup>52</sup> Memminger Zeitung v. 31. 7. 1964. Noch eine weitere Schule erhielt einen „geistlichen“ Namen, der am 6. 12. 1975 eingeweihte Neubau der privaten Sonderschule und Tagesstätte der Lebenshilfe e. V.: „Notkerschule“ (Notker der Stammler, Mönch v. St. Gallen).

<sup>53</sup> F. Schropp, Aus der Geschichte des Kirchenchores St. Johann, Memmingen, in: Sonderbeilage des Memminger Volksblattes zur Kirchweihe von St. Josef. Memmingen 1929, S. 3 f.

Müller (bis 1925) auch die Werke eines Aiblinger, Goller, Griesbacher in sein Repertoire miteinbezog. Während des Ersten Weltkriegs beteiligte sich sogar die Memminger Bataillonsmusik an den kirchenmusikalischen Darbietungen. Unter Hauptlehrer Fridolin Schropp (1925 bis 1953) nahm die Zahl der Aufführungen von Orchestermessen zu, u. a. solcher von Filke, Mittmann, Nicolai, besonders auch der Wiener Klassiker. Selbst jede der dreimal wöchentlich abgehaltenen Maiandachten war kirchenmusikalisch ausgestaltet. Nach dem Krieg gründete Schropp eine Schola cantorum von Knaben, deren liturgische Auftritte sehr beliebt geworden sind. An Weihnachten 1950 zogen die Sänger erstmals in neuen Gewändern zum Gottesdienst ein. Leider konnte sich diese Einrichtung nicht halten. Schropp brach am Sonntag, den 16. August 1953, am Spieltisch der Orgel von St. Josef tot zusammen.

Aber auch in den neuen Pfarreien wurden sehr bald Kirchenchöre und Instrumentalgruppen gegründet, die zwar heute mit Nachwuchssorgen zu kämpfen haben, nicht mehr so häufig das sonntägliche Amt gestalten, aber dennoch zu den wichtigsten Mitgestaltern der Liturgie gehören. Die Gottesdienstreform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ergänzte den lateinischen Kirchengesang durch Stilmittel und Kompositionen in deutscher Sprache. Die reinen Kirchenkonzerte oder Gottesdienste mit konzertanten Aufführungen sind auch in manchen katholischen Kirchen der Stadt üblich geworden, was eine gewisse Angleichung an die evangelische Praxis bedeutet. Wahl und Wiedergabe der Werke zeigen einen stark ökumenischen Akzent. Alter Memminger Tradition entsprechend, sind in vier der sechs Pfarreien (die Tochterpfarre Memmingerberg mit eingerechnet) Pädagogen als nebenamtliche Chorleiter tätig. In einer fünften Gemeinde amtiert in dieser Eigenschaft der städtische Singschuldirektor, während St. Josef seit 1975 einen hauptamtlichen Chordirektor angestellt hat. Auch der gegenwärtige Regionalkantor und Orgelsachverständige, ebenfalls ein Lehrer, hat seinen Wohnsitz in Memmingen. Die Schulverwaltung brachte den Anforderungen des kirchenmusikalischen Dienstes größtmögliche Förderung entgegen. Wie oft mußte Fridolin Schropp während des Krieges (1939 bis 1945) zum 9-Uhr-Requiem nach St. Johann eilen! Bis in die sechziger Jahre hinein war es auch üblich, daß ein Teil des St. Josefschores bei Beerdigungen Grablieder zum Vortrag brachte. In der Gemeinde Mariä Himmelfahrt, die sich die Choralpflege besonders angelegen sein ließ, hielt vom 5. bis 11. April 1964 der bekannte P. Gregor Schwake OSB († 1967) eine von vielen begeistert aufgenommene Choralwoche.

*Kathol Kirchenblatt (1936 bis 1941) und pfarrblatt memmingen (ab 1966)*

Am 16. Mai 1936 erschien die erste Nummer eines stark erweiterten, gedruckten Kirchenanzeigers, vierseitig und im Wochenblatt-Format. Es trug den Titel

„Kathol. Kirchenblatt für Memmingen und Umgebung“ und wurde vom Katholischen Stadtpfarramt herausgegeben. Die „Schriftwaltung“ lag in den Händen von Geistl. Rat Schmid, den Druck besorgte die Firma Josef Feiner & Co. Der Bezug erfolgte durch Abonnement. Mit dieser freudig begrüßten Wochenpublikation ist Stadtpfarrer Schmid und seinen Beratern ein Schachzug gelungen, denn alle Periodica bedurften damals der Genehmigung durch die Reichsschrifttumskammer in Berlin, die auch die „Schriftwaltung“ namentlich bestimmte. Viele betrachteten das Kirchenblatt als kleinen Ersatz für das um 1935 unfreiwillig eingegangene „Memminger Volksblatt“. Die Titelseite schmückte eine Graphik der St. Josefskirche; der Inhalt ging weit über einen Kirchen- und Vereinsanzeiger hinaus. Außer Memmingen und Ottobeuren beteiligte sich noch ein gutes Dutzend Pfarrgemeinden daran. Liturgische Wochenkalender, „Heilige der Woche“, Erzählungen, z. B. von Peter Dörfler, Nachrichten aus der Weltkirche, religiöse Gedichte u. a. bewiesen eine geschickte redaktionelle Hand. An erster Stelle wurde stets das Sonntagsevangelium mit einer Betrachtung abgedruckt. Bereits in Nummer 2 vom 23. Mai 1936 war das in der Osterzeit 1936 verfaßte, deutliche „Hirtenwort der deutschen Bischöfe an die gesamte katholische Jugend“ in vollem Wortlaut wiedergegeben. Das Kirchenblatt konnte sich bis 1941 halten; zuletzt durfte es nur noch zweiseitig erscheinen. Die Auflage in Stadt und Land dürfte bis zu 5000 betragen haben. Dem Kundigen fiel allerdings bald auf, inwieweit auch dieses Blatt Beschränkungen ausgeliefert war. So ist die Rubrik „Freud und Leid in der Pfarrgemeinde“ mit Bekanntgabe der Taufen, Trauungen und Todesfälle allmählich verschwunden, um den Kirchenblatt-Briefkasten an der Haustüre des Pfarramtes war es still geworden, Nachrichten und Unterhaltendes wurden eliminiert, kostbarer Platz für Winterhilfswerk-Anzeigen und die damalige Kampagne zugunsten des Abonnements gleichgeschalteter Zeitungen verschwendet. Auch durften oder mußten Meldungen über den Bürgerkrieg in Spanien und die Gottlosigkeit des Bolschewismus erscheinen. Das Organ erfüllte die Funktion einer Brücke zwischen Klerus und Volk und rückte zu einem wichtigen Mittel, den Zusammenhalt der Gläubigen zu fördern, auf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begnügte man sich mit gedruckten Wochenzetteln, bis die örtliche Zeitung durch ihren ausführlichen Kirchenanzeiger diese erübrigte. Später nahm das Pfarramt Mariä Himmelfahrt die Tradition der Wochenzettel wieder auf. Infolge Beigabe von Pfarrnachrichten u. a. nahmen diese einen immer größeren Umfang an. So einigte man sich schließlich auf Stadtebene einschließlich Amendingen und Memmingerberg, und läßt seit 2. Oktober 1966 das „pfarrblatt memmingen“ erscheinen, im Format des früheren Kirchenblattes, meist achtseitig und auch mit Anzeigen versehen. Es bietet eine Fülle von Informationen und gewährt wöchentlich jedem Pfarrangehörigen einen Überblick auch über die Aktivitäten der Nachbargemeinde. Die Auflage beträgt rund 2000 Exemplare.

### Die Pfarrbüchereien

Verglichen mit anderen städtischen Pfarrgemeinden stand das moderne kirchliche Büchereiwesen in Memmingen immer auf einer gewissen Höhe. Noch unter Msgr. Rippler wurde im Oktober/November 1918 der Grundstock für eine katholische Volksbücherei gelegt. Hierzu spendeten 15 Memminger über zweitausend Mark, während sich mehr als 300 Pfarrangehörige bereits in den ersten Werbemonaten als Mitglieder aufnehmen ließen<sup>54</sup>. Die Unterbringung der Bücherei erfolgte in verschiedenen Räumen, lange davon im städtischen Steuerhaus am Marktplatz. Dieses Domizil mußte wohl unter dem Druck der Verhältnisse im Sommer 1936 aufgegeben werden<sup>55</sup>. Trotz Unterdrückung während des Hitlerregimes arbeitete die volkserzieherische Einrichtung mit ehrenamtlichen Helferinnen weiter. Rektorin Hedwig Hildenbrand († 1953), welche dieselbe 35 Jahre lang leitete, ließ sich auch als Staatsbeamtin nicht einschüchtern. Allerdings mußte sie sich harten Bedingungen fügen, wie z. B. Ausleihe von nur „rein religiösen Büchern“. Etwa 250 Bände im Wert von 1000,— RM waren beschlagnahmt und die Bibliothek sogar ein Jahr geschlossen worden<sup>56</sup>. In den fünfziger Jahren nahm die Pfarrbücherei weiteren Aufschwung, trotz neuer Schwierigkeiten, die von den veränderten Lebensverhältnissen kamen. Am 12. Oktober 1962, dem 470. Jahrestag der „Entdeckung Amerikas“, konnte die Stadtpfarrei Mariä Himmelfahrt ihre eigene Pfarrbücherei namens „Kolumbus-Bücherei“ an der Augsburgers Straße, mit Schaufenstern und Leuchtreklame, im Beisein des Oberbürgermeisters eröffnen; sie wurde später ins benachbarte Mesnerhaus verlegt. Die ältere legte sich nunmehr die Bezeichnung „Pfarrbücherei St. Johann/St. Josef“ zu. Mit der Eingemeindung Amendingens gelangte auch die dortige pfarrliche Volksbibliothek in den Memminger Bereich. Gegenwärtig bemühen sich die dem Sankt Michaelsbund angegliederten Büchereien, dem Anspruch zeitgemäßer Medienpädagogik auch mit neuen Mitteln gerecht zu werden. Im Jahre 1975 verzeichneten die drei Pfarrbüchereien bei einem Bestand von 11 780 Publikationen insgesamt 32 797 Entleihungen.

### Zielsetzung und Wachstum der Gemeinden — Stadtpolitik und konfessionelle Statistik

Zur Vorbereitung auf die Stadt(Gebiets)mission im Oktober 1965 gab der Augsburgers Bischof dem Sozialteam e. V. in Landstuhl/Pfalz den Auftrag, in

<sup>54</sup> M. Leinauer, Unsere Pfarrbücherei, in: Die kath. Stadtpfarrei Memmingen (vgl. Anm. 5) S. 42. Von Amts wegen ausgeschiedene Bücher konnten in sicheren Verstecken gerettet werden.

<sup>55</sup> Kath. Kirchenblatt f. Memmingen u. Umgebung 1936, Nr. 11.

<sup>56</sup> Ordinariatsarchiv Augsburg: Fragebogen C — Antikirchliche Maßnahmen sachlicher Art.

einer soziographischen Enquête Aufschlüsse für eine pastoral-strukturelle Gesamtkonzeption der Seelsorge zu ermitteln. Eine genaue Kirchbesucherzählung an einem Herbstsonntag 1964 machte den Anfang. 1965 erschien dann eine Broschüre, in der die Soziographie sowohl der Stadt als auch des Katholizismus in Memmingen festgehalten wurde<sup>57</sup>. Der Kirchbesuch gilt hierbei als meßbarer Akt der Kirchlichkeit. An dem genannten, „gewöhnlichen“ Sonntag besuchten von 15 414 Kirchpflichtigen über 14 Jahren 3978 Jugendliche, Männer und Frauen den Gottesdienst in den damaligen drei Kirchen. Hiervon gingen 163 Männer und 603 Frauen zur Kommunion. Kinder, Schüler bis zu 14 Jahren und Auswärtige wurden gesondert erfaßt. Die junge Elternschicht fiel beim Kirchgang am meisten aus. Das Sozialteam kam u. a. zu dem Schluß: „Im Ganzen ist die Kirchlichkeit in Memmingen erstaunlich gering.“ Da aber gewisse Fehlerquellen in der Auswertung nicht berücksichtigt wurden, entspricht diese Schlußfolgerung nicht der Wirklichkeit. Mit 26 Prozent Kirchgängern (30 Prozent der Frauen und 20 Prozent der Männer) lag Memmingen wahrscheinlich nicht schlechter als andere, vergleichbare Städte.

Das seelsorgliche Programm in Memmingen von 1900 bis 1975 erwuchs aus äußeren und inneren Faktoren. Jahrzehntlang mußte auf den Kirch- und Sozialbau ein Hauptaugenmerk gerichtet werden; der Religionsunterricht band die Kraft der Priester. Bevor z. B. 1956 die Berufsschule endlich einen hauptamtlichen Geistlichen erhielt, mußten damals 103 Klassen von der Pfarrgeistlichkeit betreut werden<sup>58</sup>. Die erste Hälfte des Jahrhunderts blieb vornehmlich vom Typus der „Versorgungskirche“ geprägt. Sie gewährleistete jedermann seelsorgliche Betreuung. Sicher besaß diese Pastoral ihre guten und erfolgreichen Seiten. In der NS-Zeit begünstigte der gewaltsam angeordnete „Rückzug in die Sakristei“ trotz Substanz- und Präsenzverlust neuen Zugang zu Innerlichkeit und privater Frömmigkeit im Rahmen von Kirche und Gemeinde. Die noch vorhandenen katholischen Zeitschriften verließen sich auf einen treuen Bezieherstamm.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bedurfte das Traditionsverhalten einer Korrektur; man erstrebte die Bildung von guten Kerngemeinden und schuf zuerst (1957) in Mariä Himmelfahrt, mit „Vorläufern“ in der noch ungeteilten Pfarrei, das sogenannte „Wohnviertelapostolat“. Man konnte dabei vielfach auf die teils jahrzehntlang eingesetzten Caritassammlerinnen zurückgreifen, aber auch neue Helfer gewinnen. Ziel der neuen Pastoral war die „lebendige Gemeinde“, die sich im Glaubensdienst, Gottesdienst und Bruderdienst entfaltet.

Zum 1. Dezember 1956 erfolgte die Dreiteilung der bisher einzigen Pfarrgemeinde in die Gemeinden St. Johann, St. Josef und Mariä Himmelfahrt. Infolge Eingemeindung kam am 1. Juli 1972 die Pfarrei St. Ulrich in Amendingen

<sup>57</sup> Strukturelle Seelsorge (vgl. Anm. 24).

<sup>58</sup> M. Lidel, Von den Städtischen Berufsschulen, in: Die kath. Stadtpfarrei Memmingen (vgl. Anm. 5) S. 62.

zur Stadt. „Christi Auferstehung“ wurde 1968 seelsorglich und am 20. Oktober 1975 auch kirchenrechtlich selbständig (s. S. 381) und von St. Josef abgetrennt. Mariä Himmelfahrt hatte bereits am 1. August 1965 das Teilgebiet Memmingerberg der neuerrichteten Pfarrei St. Ambrosius abgegeben. Die Pfarrteilung von 1956 war unumgänglich geworden. Die Gemeinde war so gewachsen, daß sie rund 19 000 Seelen zählte<sup>59</sup> und zeitweilig als die größte im Bistum galt. Nach 1945 verzeichnete man jährlich bis zu 431 Erstkommunikanten (1949), mit bedingt durch „Nachzügler“ aus dem Vertriebenenstrom. Die Arbeit für die Geistlichen überstieg fast das Menschenmögliche. Die Pfarrmatrikel von 1950 vermerken 358 Taufen (davon 253 pfarreigene), 190 Trauungen und 229 Sterbefälle. Die Stadt erhielt einen Zustrom von Heimatvertriebenen, so daß ab Herbst 1948 ein hauptamtlicher Flüchtlingsseelsorger für Memmingen angestellt wurde, der umfangreiche Aktionen leitete<sup>60</sup>. 1953 begann ein neuer Zuzug aus der „Ostzone“. Auch eine große Siedlung für Exil-Balten entstand im Osten der Stadt; für die katholischen Litauer war und ist ein eigener Priester aus der Heimat tätig. Am 25. August 1975 stattete Kurienkardinal Antonio Samoré der Memminger Litauergemeinde einen Besuch ab; er wurde auch im Rathaus seitens der Stadt begrüßt.

Greift man hundert Jahre zurück, dann hat sich die Katholikenzahl in Memmingen verzwölffacht, während sich die Zahl der Protestanten gut verdoppelte. 1875 zählte man 5801 Protestanten und 1846 Katholiken bei 150 Sonstigen, im Jahre 1900 6374 Protestanten und 4267 Katholiken. 1925 nennt die Statistik dagegen 7166 katholische und 6595 evangelische Einwohner. Die katholische Gemeinde verdankt ihr Anwachsen hauptsächlich dem Zuzug vom Land, einer stärkeren Kinderfreudigkeit und nach 1945 dem Zustrom vor allem katholischer Heimatvertriebener in die Stadt. Bei der Volkszählung 1961 registrierte man in der Stadt 18 377 Katholiken (hier sind also die Gemeindeglieder in Dickenreishausen, Memmingerberg und Volkratshofen nicht miteinfaßt), 10 438 Evangelische und 986 Einwohner anderen Bekenntnisses oder Konfessionslose. Von der Gesamtzahl 29 801 bezifferte man 8971 Vertriebene und Deutsche aus der sogenannten Ostzone; die Zahl der Vertriebenen allein betrug 7733, das sind 26 Prozent der Gesamtbevölkerung. Hiervon bekannten sich 5180 zum katholischen Glauben; 83 Prozent von ihnen stammten aus dem Sudetenland<sup>61</sup>.

Die konfessionelle Schichtung hat sich fortan nur wenig verändert. Wie gering übrigens außer den Protestanten und Katholiken andere Konfessionsgrup-

<sup>59</sup> Amtsblatt f. d. Diözese Augsburg 1956, Nr. 17, S. 264 ff.: Organisationsakt zur Errichtung d. Stadtpfarreien St. Josef u. Mariä Himmelfahrt.

<sup>60</sup> H. Litfin, Kath. Flüchtlingsseelsorge in Memmingen, in: Die kath. Stadtpfarrei Memmingen (vgl. Anm. 5) S. 70 ff.

<sup>61</sup> Strukturelle Seelsorge (vgl. Anm. 24) S. 15.

pen wachsen konnten, ist aus dem Adreßbuch von 1923 für das Jahr 1919 ersichtlich: 6389 Protestanten, 6169 Katholiken, 24 Altkatholiken, 22 Reformierte, 163 Israeliten, 22 Adventisten, 3 „Sep. Lutheraner“, 9 Freidenker und 1 Monist. Am 31. Dezember 1967 ermittelte die Fortschreibung 33 232 Einwohner, davon 2471 Ausländer, mit 61,7 Prozent Katholiken, 35 Prozent Protestanten und 3,3 Prozent Angehörigen sonstiger Religionsgemeinschaften. Bei der Volkszählung 1970 errechnete man in der Stadt 22 046 Katholiken und 11 433 evangelische Christen.

Parteilpolitisch weist Memmingen nach Augsburg den mitgliederstärksten SPD-Ortsverband in Schwaben auf. Bei politischen Wahlen konnte im Durchschnitt die SPD einen Vorsprung vor der CSU verbuchen, bei einer relativ starken F.D.P. Bei den Stadtratswahlen von 1956 und 1962 errang die CSU jeweils ein Mandat mehr als die SPD und wurde somit zur stärksten Fraktion. Die Landtagswahl am 27. Oktober 1974 brachte den CSU-Stimmen in der Stadt eine absolute Mehrheit. Der am 11. Juni 1972 bei einer Beteiligung von nur 68,9 Prozent gewählte derzeitige Stadtrat setzt sich aus 17 Sozialdemokraten, 15 Christlich-Sozialen, zwei Freien Demokraten und sechs Vertretern der Freien Wählergemeinschaft zusammen. Die zwei letzteren bilden zusammen eine Fraktion. Die SPD stellt auch den derzeitigen Oberbürgermeister. Aus den Reihen der Stadträte kommen der 2. Bürgermeister (CSU) und der 3. Bürgermeister (FW/F.D.P.) Seit 1. Januar 1932 sind die Oberbürgermeister von Memmingen stets Katholiken gewesen; erster war Dr. Heinrich Berndl († 1973), der, mit Unterbrechung, insgesamt über 27 Jahre die Geschicke der Stadt leitete.

Unter Oberbürgermeister Georg Fey († 1959) war bald nach Kriegsende die zur Mauthalle herabgewürdigte Spitalkirche renoviert und als „Kreuzherrnsaal“ der Öffentlichkeit übergeben worden. Fey war führendes Mitglied des Katholikenverbandes<sup>62</sup>.

### *Stadt-Umland-Wechselwirkung*

Die katholische Gemeinde von Memmingen verdankt ihren Aufstieg auch und besonders dem mehrheitlich katholischen Umland. Die Dorfseelsorge hat ihre Pfarrkinder im allgemeinen gut gerüstet in die kleine Stadt entlassen. Gesellen- und Arbeitervereine konnten manchen vielleicht drohenden Verlust „abfangen“. Auch viele einfache Bürger, die bei den Wahlen die Sozialdemokraten

<sup>62</sup> In seinem engagierten Beitrag über die „Burg“ (vgl. Anm. 5, S. 10 ff.) kommentiert Fey die Pressefehde anlässlich der „Burg“-Erweiterung in den zwanziger Jahren (s. S. 388 f.). Man machte denkmalpflegerische Gesichtspunkte geltend. Fey rühmte die „meisterhafte“ Lösung durch den Memminger Karl Bäßler, den späteren Direktor des Deutschen Museums, unter beratender Mithilfe des bedeutenden protestantischen Kirchenbauers Prof. German Bestelmeyer.

bevorzugten, blieben ihrer Kirche treu. Verwandtschaftliche und Geschäftsbeziehungen zum Land stärkten auf ihre Weise die Glaubenseinheit. Andererseits wirkte der Zusammenhalt der Protestanten und ihr eifriger Kirchenbesuch stimulierend auf die katholischen Gläubigen. Freidenkertum, Feuerbestattung – nächstgelegenes Krematorium war und ist in Ulm – und ähnliches blieben für die Memminger Katholiken ohne Bedeutung, wenn auch das Vereinsverzeichnis von 1911 und 1923 derartige Aktivitäten anführt.

Drei Orte haben das katholische Leben Memmingsens besonders beeinflusst: Ottobeuren mit seiner Basilika und Benediktinerabtei, Maria Steinbach als beliebter Wallfahrtsort, und Buxheim, in das 1926 die Salesianer Don Boscos neues Leben brachten. Besonders durch das frische Schülerleben im Marianum mit Gottesdiensten, Musik und Theater, wurde der Klosterort bald zu einem Begriff. Die Verbindung Memmingsens mit Buxheim gelang rasch. Zwei außerordentliche Feiern sind hervorzuheben: am 3. Juni 1934 zu Ehren der Heiligsprechung Don Boscos und am 18. Mai 1950 anlässlich der Seligsprechung von Dominikus Savio. Beide Male feierte der Augsburger Diözesanbischof bei St. Josef ein glanzvolles Pontifikalamt, während nachmittags die weltliche Feier Gläubige und Gäste im großen Burgsaal vereinte.

Über den Altlandkreis Memmingen hinaus trug auch das nahe, fast ausschließlich katholische Hinterland in Württemberg zur „Auffrischung“ der Memminger Gemeinde bei. Die Verbindung zwischen der Stadt und den Landpfarreien war gut; lange Jahre gingen die Bittprozessionen den Weg von der Stadt zu den Dörfern und umgekehrt. Da in Memmingen ein Kloster fehlte, mußte die Pfarrgeistlichkeit stets mit großem Beichtkonkurs seitens der Landbevölkerung rechnen. Sehr besucht war bis in die sechziger Jahre hinein der Kapiteljahrtag bei St. Josef am Jahrmarktsdienstag.

#### *Dekanat Memmingen und Region Memmingen-Unterallgäu*

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs fand die Bedeutung des Memminger Katholizismus auch in der Bistumsorganisation gebührende Beachtung. Am 1. Oktober 1921 wurde das Dekanat Memmingen errichtet. Zuvor gehörte die Stadt zum rund 40 Pfarreien umfassenden Kapitel Ottobeuren. Das neue Dekanat Memmingen erhielt zwölf Pfarreien und eine Kuratie zugesprochen. Bei der erneuten Aufgliederung der Diözese am 1. Januar 1974 bekam das Dekanat Memmingen weiteren Zuwachs, doch blieb das ebenfalls vergrößerte Dekanat Ottobeuren erhalten. Man hat letzterem auch den Raum Babenhausen zugewiesen, damit die Zahlenverhältnisse in beiden Kapiteln in etwa gleich seien. Die dominierende Stellung der Stadt mit ihren Tausenden von Gläubigen ergibt sich aus dem relativ geringen Gesamtumfang des Dekanats. Allerdings soll noch eine Angleichung an die Nahbereiche des Landesentwicklungsplans erfolgen.

Das Dekanat Memmingen wird dann 23 Pfarreien und eine Kuratie umfassen. Da im Gegensatz zur Praxis der Evang.-Luth. Landeskirche die Stellung des Dekans nicht in Personalunion mit der des Pfarrers einer bestimmten Gemeinde verbunden wird, so ist Memmingen in erster Linie nur Namensgeber eines der jetzt bestehenden 35 Dekanate der Diözese Augsburg, wenn auch, ähnlich wie früher Stadtpfarrer Schmid von 1934 bis 1942, der gegenwärtige Pfarrherr von St. Johann seit 1959 als Dekan fungiert.

Bei der kirchlichen Region verhält es sich allerdings anders. In Anlehnung an staatliche Maßnahmen, in Würdigung sozioökonomischer Verflechtungen, letztlich jedoch aus pastoralen Erwägungen, hat die Kirchenbehörde das Bistum Augsburg in acht Regionen eingeteilt, die ihrerseits eine Reihe von Dekanaten umfassen. Für die Region V (= Landkreis Unterallgäu und Stadt Memmingen) wurde 1975 die Bezeichnung „Memmingen-Unterallgäu“ und als Sitz Memmingen vorgeschlagen und vom Bischof bestätigt.

#### *Die kirchliche Organisation im vergrößerten Memmingen*

Seitdem der kleine Stadtstaat Memmingen am Ende der Reichsstadtzeit (1803) seine zehn Dörfer mit je einem Pfarramt verloren hatte, erfolgten keine Eingemeindungen mehr in das nur noch 15,89 qkm große, jetzt zusammenhängende Stadtgebiet. Erst die Gebiets- und Gemeindereform brachten und bringen Zugewinne (1. Juli 1972 bis 1. Januar 1978). Waren Amendingen (katholisch) und Buxach (evangelisch) bereits 1972 eingemeindet worden, so sah die Ende Oktober 1975 publizierte Zielplanung der Bayerischen Staatsregierung vor, die politischen Gemeinden Dickenreishausen, Steinheim und Volkrathshofen — jede von ihnen ist Sitz eines evangelischen Pfarramtes —, sowie die (katholische) Gemeinde Eisenburg (Filiale von St. Ulrich, Amendingen) mit zusammen 3666 Einwohnern der Stadt zuzuschlagen. Das Stadtgebiet wird nach der Eingliederung zuzüglich eines unbebauten Buxheimer Teils über 70 qkm umfassen. Nicht in Erfüllung gingen die Wünsche hinsichtlich der Eingemeindung weiterer Stadtrandgemeinden wie Benningen, Buxheim, Memmingerberg und Trunkelsberg. Davon verfügen die drei ersteren über je ein katholisches Pfarramt, Memmingerberg auch über ein evangelisches. Trunkelsbergs 882 Katholiken (von insgesamt 1198 Bewohnern) sind nach Amendingen eingepfarrt.

Man erwartete zuviel, wenn in einem gemischt konfessionellen Gebiet nach der Eingemeindung von (mit Ferthofen<sup>63</sup>) sieben bürgerlichen Gemeinden Stadt- und Kirchengrenzen voll deckungsgleich wären. Vier der fünf Stadtpfar-

<sup>63</sup> Die (katholische) politische Gemeinde Ferthofen war bereits 1971 freiwillig nach Volkrathshofen eingemeindet worden und kommt somit am 1. 1. 1978 ebenfalls zur Stadt.

reien verzeichnen dann keine Gemeindeglieder mehr außerhalb der Stadtgrenzen. Die fünfte Pfarrei, St. Ulrich in Amendingen, konnte ihre städtische Integration erweitern; sie hat jetzt (1. Juli 1976) die Gläubigen von Eisenburg und Steinheim ebenfalls im Stadtbereich, nicht jedoch jene von Trunkelsberg (s. o.). Zuständiges Pfarramt für Dickenreishausen und Volkratshofen (ohne Ferthofen) ist St. Josef. Umgekehrt reichen auswärtige Pfarreien in das vergrößerte Stadtgebiet herein. Am nachhaltigsten wird das ab 1. Januar 1978 bei Ferthofen der Fall sein, das eine Filialgemeinde von Illerbeuren ist. Die katholischen Bewohner von Buxach mit Hart betreut die Pfarrei Buxheim. Insgesamt weisen die fünf Pfarrgemeinden Memmingsens eine wenigstens annähernde Deckungsgleichheit mit der Kommune auf. Für die Effizienz einer „Stadtkirche“ ist dies von großer Bedeutung<sup>64</sup>.

### *Im Ringen um ein Profil*

Katholische Kirche und Katholizismus haben in Memmingen während des bisherigen Verlaufs des 20. Jahrhunderts stark an Profil gewonnen. Das Pfarr- und Ordenswesen konnte ausgebaut, das seelsorgliche, soziale und kulturelle Angebot vermehrt werden. Bundesweit ist Memmingen als Spendenzentrale des „Speckpaters“ Werenfried van Straaten O. Praem. bekannt.

Waren früher die Bischöfe meist nur zur Firmung und Kirchenkonsekration in die Diözese hinausgekommen, so werden jetzt die vielen Anlässe mit Bischofsbesuch freudig registriert. Bischof Dr. Stimpfle sprach z. B. am 15. November 1975 anlässlich eines dreitägigen Internationalen Kongresses „Lebensrecht für alle“ im Dietrich-Bonhoeffer-Haus. Als am 12. Oktober 1969 Bischof Joseph Hasler von St. Gallen beim Katholikenverband einen Vortrag hielt, wurde er zuvor im Rathaus empfangen. Umgekehrt erfuhren hohe weltliche Gäste die Präsenz der Kirche, wie etwa Ministerpräsident Dr. Hans Ehard, der – noch vor Gründung der Bundesrepublik – bei seinem ersten offiziellen Staatsbesuch in Schwaben, der Memmingen gegolten hat, am 26. Oktober 1947 dem Hochamt in der Josefskirche im Chorgestühl beiwohnte.

Die Einrichtung mehrerer Pfarreien hat mit Sicherheit zu einer Aktivierung des kirchlichen Lebens geführt, doch zugleich die Gefahr der Abkapselung mit sich gebracht, besonders wenn auf engem Raum verschiedene Konzeptionen praktiziert werden. Zudem leidet Memmingen an einem Substanzverlust. Wenn 1975 nur 202 Taufen pfarreigener Kinder registriert wurden, einschließlich jener Dörfer, die zu Memmingen-Amendingen gehören, so bedeutet das ein Zurück-

<sup>64</sup> Es sind zwei Pfarrverbände vorgesehen (Stand Juli 1976): „Memmingen-Stadt“ mit St. Josef, Christi Auferstehung und Buxheim, sowie „Memmingen-Nord“ mit St. Johann, Mariä Himmelfahrt und St. Ulrich (Amendingen).

sinken auf den Stand der viel kleineren Gemeinde von 1910 mit 198 Taufen. In Memmingen traf 1975 eine Taufe auf statistisch 128,5 Katholiken gegenüber 105,8 Katholiken im Bistumsdurchschnitt. Bei den katholisch geschlossenen Trauungen waren in 64,7 Prozent der Fälle beide Partner katholisch (Diözeseandurchschnitt 81,6 Prozent). Dagegen belief sich die durchschnittliche Quote der Kirchenaustritte auf nur 0,083 Prozent gegenüber 0,102 Prozent im ganzen, meist ländlich strukturierten Bistum. Auch in früheren Jahren war von einer Austrittswelle kaum etwas zu spüren. Bei den Rück- und Übertritten zur Kirche stellte Memmingen 1975 sogar 2,55 Prozent der Gesamtzahl in der Diözese Augsburg.

„Zwischen Tradition und Fortschritt“, dieses Schlagwort könnte aus dem Studium einer 75jährigen modernen Stadt-Kirchengeschichte eine zugleich behutsame wie entschiedene Richtung in die Zukunft markieren<sup>65</sup>.

## Hinweise auf bistumsgeschichtliche Literatur

Engelbert Maximilian Buxbaum: *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556* (= Bibliotheca Instituti Historici S. J. Vol. XXXV). Roma 1973, XXX und 310 Seiten, 5 Abbildungen, kart.

Die auf jahrelangen Forschungen basierende Studie lag 1966/67 als Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität München vor. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, dem Wirken des Jesuiten Petrus Canisius in Bayern, vor allem in Ingolstadt, nachzuspüren. Nach einer Einleitung, die einen Überblick über die bisherige Canisiusforschung (Stand 1970) bietet, gliedert der Verfasser die Arbeit in drei große Abschnitte, die wiederum in Kapitel und etwas umständlich in Paragraphen unterteilt sind, denen sich ein umfangreicher Anhang anschließt. Im ersten Abschnitt, „Die Voraussetzungen“, werden die Verhältnisse im Reich und in Bayern „als Grundlage“ für die Berufung der Gesellschaft Jesu nach Bayern und der Werdegang des Petrus Canisius dargestellt. Buxbaum faßt hier weitgehend bekannte Fakten auf Grund detaillierter Literaturangaben zusammen. Im zweiten Hauptabschnitt wird das eigentliche Thema in acht Kapiteln abgehandelt: Die Erneuerung des akademischen Lebens an der Universität Ingolstadt unter dem Einfluß der Jesuiten, die Verbesserung der dortigen religiös-sittlichen Verhältnisse in den Jahren 1549 bis 1552, das Bemühen der Gesellschaft Jesu um die Gründung eines Kollegs und ihre Abberufung aus Ingolstadt durch

<sup>65</sup> Der Verfasser dankt allen Stellen und Persönlichkeiten, die mündlich oder schriftlich Auskünfte erteilt haben, besonders dem Ordinariatsarchiv Augsburg und dem Stadtarchiv Memmingen.